

Sig
Niederdeutsches Jahrbuch

Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung

Jahrgang 1951

74

Karl Wachholtz Verlag, Neumünster

1951

„Lewer duad üs Slaw“

Geschichte eines politischen Schlagwortes

Von Rudolf Bülc k, Kiel

Das Wort „Lieber tot als Sklav“ in der gangbaren friesischen Fassung „Lewer duad üs Slaw“, ist uns allen bekannt und vertraut als Wahlspruch der Friesen und zunächst geläufig als Spruch der Nordfriesen, deren starker Unabhängigkeitssinn darin in eindringlicher Weise zum Ausdruck kommt. Die Frage, woher das Wort stammt, wie alt es ist, zumal in der heute üblichen Form, lohnt eine Untersuchung¹.

Daß der Ursprung des Wortes in alte Zeit, womöglich ins Mittelalter hinaufreicht, gilt, so scheint es wenigstens, als ausgemacht. K. J. Clement, der übereifrige Verfechter alles Friesentums, schreibt in seinem Buche „Die Lebens- und Leidensgeschichte der Friesen“ (1845, S. 25/26): „... wir nannten uns selbst ‚die freien edeln Friesen‘, und unser Grundsatz war: Rüm Hart, klar Kimmang, und unser Wahlspruch: Lewer duad üs Slaw.“ Der bekannte Sylter Chronist C. P. Hansen berichtet in seiner „Chronik der friesischen Uthlande“ (1856, S. 40), indem er von dem Verteidigungskampf der Friesen gegen König Abel (1252) spricht: „Sie [die Friesen] schwuren in Übereinstimmung mit ihrem alten Wahlspruch (Lewer duad üs Slaaw!) alle einmüthig, im Kampfe zu siegen oder zu sterben.“ Und bei einem neueren Forscher, B. P. Möller, lesen wir in seinem „Söl'ring Uurterbok“ (1916, S. 233f.) unter dem Worte „Slaav“: „Altfriesischer Wahlspruch ‚Lewer duar (duad) üs Slaav‘.“

Fassen wir zunächst das Wort „Lieber tot als Sklav“ von der sprachlichen Seite her etwas schärfer ins Auge, so fallen zwei Eigentümlichkeiten auf, die eine syntaktischer, die andere lexikalischer Art. Für „Lieber tot als Sklav“ würde man eher eine Fügung wie „Lieber tot als unfrei“ oder ähnlich erwarten, zwei parallele Adjektive, statt daß Adjektiv und Substantiv zusammengekoppelt sind, oder auch zwei Substantive, etwa „Lieber ein Toter als ein Sklave“ oder anders gewandt „Lieber den Tod als die Knechtschaft“. Aber auch das Wort „Sklave“ macht Schwierigkeiten. Auf das spätlateinisch-griechische *sclavus* zurückgehend, bezeichnet es ursprünglich den Kriegsgefangenen aus dem Volk der Sklavonen (Slowenen). Als deutsches Lehnwort tritt Sklave erst am Ausgang des Mittelalters auf und ist noch im 16. Jh. wenig geläufig. Im älteren Friesisch ist es nicht bezeugt, in den mittelalter-

¹ Die Anregung zu dieser Arbeit verdanke ich Herrn Dr. Fritz Braun in Kiel, der von der sprachlichen Seite ausging; ihm bin ich auch für mancherlei Bemerkungen und ständige Anteilnahme sehr verbunden. Herr Dr. Braun seinerseits erhielt den Anstoß zu der Frage von Herrn Geh.-Rat Ferdinand Sommer in München; vgl. dessen Aufsatz in: Abhandl. d. Bayer. Akad. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. N.F. 9, 1934, S. 26. — Die zahlreichen längeren oder kürzeren Zitate ergaben sich aus der Natur der Arbeit.

lichen friesischen Rechtsbüchern kommt der Ausdruck nicht vor; für den Unfreien brauchte man das Wort „Let“, für Sklave, soweit davon die Rede sein kann, also wohl meistens für den Kriegsgefangenen, einfach „Skalk“ (Knecht, servus)². Der Satz „Lieber tot als Sklav“ kann demnach in dieser Form schwerlich so sehr alt sein, wie man zunächst, etwa auf Grund der oben angeführten Zeugnisse, meinen möchte, auf keinen Fall kann er ins Mittelalter zurückgehen. Das Schlagwort in seiner heutigen Form — und einzig auf dieser Form beruht seine zündende Kraft und Wirkung — muß neueren Ursprungs sein. Aber der Gedanke könnte ja, wenn auch in anderer Fassung, schon früher ausgesprochen worden sein. Es bliebe zu untersuchen, wann und wo er zuerst auftaucht.

Daß die Freiheitsliebe und ein daher entspringendes hohes Selbstbewußtsein, verbunden mit einer gewissen Wildheit, ein hervorstechender Charakterzug der Friesen, der West-, Ost- und Nordfriesen, von jeher war, darin stimmen alle älteren Berichterstatter überein, von der Antike bis zu den Historikern des ausgehenden Mittelalters und der beginnenden Neuzeit erklingt es in dieser Tonart, freilich nicht ohne daß bisweilen ein unwilliger Ton sich hineinmischte, wie bei Albert Krantz, der nach Peter Sax' Ausdruck die Friesen *übell angegossen* hat. Das Wort des Tacitus³: *Clarum inde inter Germanos Frisium nomen* ist wie ein Auftakt zu dieser Melodie, die dann in mancherlei Variationen weiterschwingt. So erzählt Adam von Bremen, als er den Zug Herzog Bernhards gegen die Friesen beschreibt: *Cumque dux mammonae cupidus totam pro censu rationem poneret, necdum septingentis argenti marcis posset ullo modo placari, mox barbara gens* (nämlich die Friesen), *nimis furore succensa, in ferrum pro libertate ruebat*⁴. Saxo Grammaticus (12. Jahrh.) begnügt sich mit dem kurzen Urteil *incolae eius natura feroces, corporibus agiles*, was Danckwerth in seiner Landesbeschreibung mit den Worten wiedergibt: „Die Einwohner dieses Landes seyn von Natur frech.“ Eine päpstliche Urkunde besagt von den Friesen: *sunt homines satis voluntarii*⁵. Die Gesta Epp. Traject. cap. 34 (13. Jh.) berichten von den Friesen: *Cum sint homines liberi et omni jugo servitutis et cujuslibet pertinentis domini exuti*⁶. Der während des späteren Mittelalters vielgelesene Bartholomaeus Anglicus, dessen enzyklopädisches Werk „De genuinis rerum proprietatibus“ vermutlich in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts entstanden ist und in zahlreichen Handschriften verbreitet war⁷, gedenkt der Friesen mit folgenden Worten: *Frisia*

² K. v. Richthofen, Altfriesisches Wörterbuch. Göttingen 1840, S. 894, 1020.

³ Tacitus, Annales IV, 74.

⁴ Angef. bei O. Leding, Die Freiheit der Friesen im Mittelalter. Norden 1878, S. 12 (Göttinger Dissert.). Das Zitat am Schluß von Adam von Bremens Ausführungen (I. 3, c. 41) stammt aus Vergils Aeneis VIII, 648: *Aeneadae in ferrum pro libertate ruebant*.

⁵ R. Muuß, Nordfriesische Stammesart (Borchling-Muuß, Die Friesen. Breslau 1931, S. 134).

⁶ Leding, a. a. O. S. 8.

⁷ L. Delisle, Histoire littéraire de la France, T. 30. 1888, S. 353 ff. Über Bartholomaeus Anglicus ist noch zu vergleichen: A. E. Schönbach, Bartholomaeus Anglicus' Beschreibung Deutschlands gegen 1240 (Mitteilungen d. Inst. f. Österreich. Geschichtsforschung, Bd. 27. 1906, S. 54 ff.). Schönbach nimmt an, daß das Urteil des Barth. Angl. über die Bewohner der einzelnen Landschaften auf persönliche Bekanntschaft zurückgehe. Nach dem Lexikon f. Theologie u. Kirche, Bd. 2, 1931, Sp. 2, war Bartholomaeus angeblich Notar des Erzbischofs

*est provincia in inferioribus partibus Germaniae super littus oceanii tractu longissimo constituta, quae a fine Rheni incipit et mari Danico terminatur... In habitu autem et in moribus plurimum differunt a Germanis... Gens quidem est libera extra gentem suam, alterius dominio non subjecta, morti se exponunt gratia libertatis et potius mortem eligunt quam jugo opprimi servitutis*⁸.

Albert Krantz, der Hamburger Domherr auf der Scheide von Mittelalter und Neuzeit, ist allerdings recht kritisch eingestellt gegenüber der Freiheitsliebe der Friesen. Sie sind ihm ein *superbum genus hominum et quod multum sibi arrogat*, er spricht von der *mira hominum palustrium temeritas, caeca superbia*. Mit bissigem Hohn spottet er über ihre Freiheitsbestrebungen. Der Erzbischof von Bremen hätte sie zum Gehorsam aufgefordert, die Friesen gaben ihm zur Antwort: *... liberum esse populum a memoria Magni Caroli: eam quam a majoribus acceperunt, libertatem defensuros et ad posteros esse transmissuros proque illa tuenda morituros omnes*. Als es jedoch ernst geworden sei, hätten sie versagt. *Ad primam ostensionem armorum, ignavae pecudes se dedunt, ne uno quidem proelio pro ea, quam inflatis praedicant buccis, libertate pugnant*⁹. Philipp Clüver, der Leidener Geograph, sagt: *Frisiorum autem gens semper fuit liberrima*¹⁰.

Der spätere (seit 1458) Papst Pius II. Enea Silvio Piccolomini — wir greifen damit zeitlich wieder etwas zurück — singt das Lob der Friesen in hohen Tönen. In seiner Historia de Europa, die erstmalig 1478 nach des Papstes Tode erschien, schreibt er von den Friesen¹¹: *Gens eadem ferox et armis exercitata, robusta et proceri corporis, securi atque intrepidi animi, liberam se esse gloriatur: quamvis Philippus Burgundiae princeps, eius terrae se dominum vocet. Revera libera Phrisia est, suis utens moribus: exteris nec parere sustinet neque dominare cupit. Haud invitus Phriso pro libertate mortem appetit*. Diese Stelle des Enea Silvio wurde von Späteren mehrfach ausgeschrieben; Enea selbst hat seine Weisheit offenbar aus Bartholomaeus Anglicus geholt, dem Sinne nach wenigstens, wenn schon nicht wortwörtlich. Cornelius Kempius, der 1588 „De origine, situ, qualitate... Frisiae“ herausgab¹², zitiert sowohl Bartholomaeus Anglicus wie Enea Silvio, daneben nennt er noch Antonius Sabellicus und sein Buch De Frisia; er führt sowohl Bartholomaeus wie Enea Silvio ausdrücklich als seine Gewährsmänner an zwei verschiedenen Stellen seines Werkes an. Doch nur Enea Silvio bringt er wörtlich, die andere Stelle scheint ein Gemisch aus dem von ihm genannten Bartholomaeus, aus Sabellicus, der mir nicht zugänglich war, und wieder aus Enea, teils vielleicht aus Saxo Grammaticus zu sein. Was er, angeblich aus Bartholomaeus und Sabellicus, bietet, lautet: *Gens Frisonum est valde ferox, audax, armis exercitata, robusta et proceri corporis et intrepidi ac fortis*

Hartwig von Bremen; dort hätte er also gute Gelegenheit gehabt, die Friesen kennenzulernen.

⁸ Zitiert nach der Ausgabe: Francofurti 1601, L. 15, cap. 61, S. 655 f.

⁹ Alb. Krantz, Ecclesiastica historia sive Metropolis. Francofurti a. M. 1576. Lib. 12, cap. 25.

¹⁰ Phil. Clüver, Opera quae exstant omnia. Lugd. Bat. 1631, S. 566.

¹¹ Cap. 35, in der Ausgabe der Opera. Basileae 1551, S. 421. Der Text hat hier *appetit*, nicht *oppetit*, wie mitunter bei späteren.

¹² Cornelius Kempius, De origine, situ, qualitate... Frisiae II. III. Coloniae Agripp. 1588, S. 70. Ebd. S. 24 f.

animi, agilis quidem corpore, lanceis ferreis utens pro sagittis . . . gens inquam libera, suis utens moribus, exteris nec parere sustinet nec dominari cupit: morti exponit se pro libertate, potiusque mortem diligit quam servitutis iugo se opprimi. Und den Enea läßt er so zu Worte kommen: *De hoc populo Aeneas Silivius . . . in Europa sua in hunc scribit modum. Gens Frisiorum ferox, armis exercitata, robusta et proceri corporis, securi et intrepidi animi, liberam se esse gloriantur, suis utens moribus, exteris nec parere sustinet, nec dominari cupit. Haud inuitus Friso pro libertate mortem appetit, sublimem virum qui se caeteris praefert, non ferunt.*

Allgemein schreibt Kempius dann noch: *Scribunt etiam de Frisonibus aliqui graves ac magni nominis authores, quod fuerunt servitutis impatientes, libertatisque amatores, mortemque pro ea appetere. Certe Frisones patres nostri tributorum nomen horrebant, gladium et aratrum bellum et pacem, mortem et vitam in aequo pro libertate ponebant; ita ut in commune proverbium abierit apud omnes, Frisones non verbis ac voce, sed ictibus contendere ac pro una voce tres ictus refundere*¹³. An dieser Stelle hätte man als commune proverbium unser Wort „lieber tot als Sklav“ in irgendeiner Form erwarten sollen, aber wir müssen uns mit einem anderen, ungleich handfesteren Wort begnügen; man darf daraus doch wohl schließen, daß Kempius wenigstens das Wort damals noch nicht kannte. Er bringt auch mehrfach in seinem lateinischen Text friesische Ausdrücke, wie daß die Friesen beim Zutrinken *sua materna lingua* sagen: *het ghildt eele ffrye ffryse* und als Antwort darauf: *ffaer voael ele vrye ffryse*.

Auch Ubbo Emmius, der auf die Freiheiten seiner Landsleute so sehr versessene ostfriesische Geschichtsforscher, hat nicht versäumt, sich die genannte Stelle aus Enea Silvios Europa zunutze zu machen. In seinem Werke *De Frisia et Frisiorum republica* (1616)¹⁴ hat er hinter dem Vorwort auf einem besonderen Blatt den Papst als Kronzeugen angeführt. *Frisiorum laus ex Pio II Pontif. Rom.* überschreibt er die Seite, auf der er die obigen Worte zitiert, die beiden letzten Sätze — *Revera bis appetit* — durch besonderen Druck hervorhebend. Im Text selbst gibt er seine eigene Meinung in folgender Weise wieder: *Deinde ipsae haec leges, quantae sunt, ad libertatem sunt comparatae. Accedit notissima et vulgo apud aemulos quoque usitata et trita appellatio, qua a longissima usque memoria Liberi Frisii (Fry Fryesen) sumus nuncupati: quod ne ii quidem, qui in parte adversa sunt, inficiari possunt*¹⁵. Auch der etwas spätere Christian Schottanus, der 1664 eine „*Beschryvinge van de Heerlyckheydt van Frieslandt*“ herausgab, läßt sich die beiden Hauptzeugen für die freiheitliche Gesinnung seiner Landsleute, Bartholomaeus Anglicus und Enea Silvio, nicht entgehen. Er gibt die betr. Stellen so wieder: . . . *ende liever willende sterven als met slaverny gedrukt werden.* Und Enea Silvio nimmt sich bei ihm so aus: . . . *een Fries sterft gewilligh voor de vryheit*¹⁶.

¹³ Kempius, S. 25. Ebd. S. 69.

¹⁴ Ubbo Emmius, *De Frisia et Frisiorum republica*. Lugd. Batav. 1616.

¹⁵ Emmius, a. a. O., S. 12.

¹⁶ Chr. Schottanus, *Beschryvinge . . .* S. 126 a. Eine frühere Ausgabe erschien 1655. — Ich verdanke die Angaben einem freundlichen Hinweise von Dr. Fr. Braun. — Die älteren friesischen Historiker liebten auch mit dem Wortgleichklang 'fri: Friesen' zu spielen; doch haben die beiden Wortstämme vermutlich etymologisch nichts miteinander gemein.

Das Pochen der Friesen auf ihre Freiheit gründete sich vornehmlich auf ein ihnen angeblich von Kaiser Karl d. Gr. für geleistete Kriegshilfe verliehenes Privileg. Ein altwestfriesisches Gedicht: „*Hoe dae Fresen toe fridom koemen*“ erzählt diese Vorgänge in recht hilflosen Reimen. Die betr. Stelle lautet:

*Dae spreek di Koning: I
Fresen! wesseth frij
Emmermeer; i sint koene helden;
Nv geue ic dat toe riochte,
Dat i nenes Koningis thanckes ferra ne fuchten,
Soe sot mitta ebbe, ende weder mit da floede.
Aldus spreek Kaerl, die Koning goeda*¹⁷.

Hamelmann berichtet darüber in seiner Oldenburgischen Chronik¹⁸: *Dieweil aber diß gewiß, als im Jahr Christi 803 . . . die gemeine Friesen (d. h. die Gesamtheit der Südfriesen) auff ihren eigenen unkosten . . . Kayser Carolo Magno mit großem Volk zugezogen, die Stadt Rom gewinnen und den Babst Leonem wiederumb einsetzen helfen, daß sie darauff hinwieder unter andern freyheiten von Kayser Carl auch die gerechtigkeit bekommen und darmit begnadet worden: Daß keiner über sie herrschen solte als welchen sie gutwillig darzu erkohren hatten und daß sie gleichsalß jederzeit einen aus ihrem eigenem Volck zu ihrem Regenten erwählen musten. so ist leichtlich abzunehmen, daß die gemeinen Friesen . . . zuvor ein freyes uneingezogenes Volk gewesen.* Sehr skeptisch denkt darüber wieder der kritische Albert Krantj, wie aus seiner *Wandalia* hervorgeht. *Mira Phrisorum vanitas*, schreibt er dort, *libertatem preferunt fabulosam a memoria Karoli Magni cuius literas se tenere jactitant, sed exemplar earum literarum adeo ridiculum, ut nullam fidem, sed cachinum faciat*¹⁹.

Krantj hatte, wenn man so will, schon einen Vorgänger gehabt, jedenfalls in der Bspöttelung des angeblichen Friesenprivilegs. Jakob van Maerlant, der Dichter des 13. Jahrhunderts, hatte in seinem „*Spieghel Historiel*“ gespottet, *dat Karels privilegie ‚met botren gebaket‘ was en ne conste ghene sonne gedogen*²⁰.

Wir lassen noch einen neueren Geschichtsforscher über die Frage zu Worte kommen, J. H. D. Möhlmann; dieser schreibt darüber²⁰: „Es herrschte nämlich bereits von alters her bei den Friesen die in Einzelheiten abweichende Sage vor, ihre Freiheit sei von Kaiser Karl ihnen zugestanden, und als Grund dafür wurde schon vor 1300 ihre bei der Eroberung der Stadt Rom bewiesene Tapferkeit angegeben. Mochten sie dabei auf Widerspruch stoßen, leicht fand beim Volke die Mähr Eingang, gern berief man sich zu eigener Verherrlichung mit Stolz auf ein so kaiserliches Geschenk und liebte die Hin-

¹⁷ Veröffentl. von Hetteema, *De Vrye Fries* I. 1839, S. 262 ff. — Das Gedicht gehört dem 15., allenfalls dem 14. Jahrhundert an.

¹⁸ Herm. Hamelmann, *Oldenburgisch Chronicon*. o. O. 1599, S. 455.

¹⁹ Albert Krantj, *Wandalia*. Colon. Agr. 1519 L. 10, cap. 32.

²⁰ Angeführt von P. J. Blok, *Studien over friesche toestanden in de middeleeuwen* (Bijdragen voor vaderlandsche geschiedenis en oudheidkunde 3. R. 6. 's Gravenhage 1892, S. 31).

²⁰ J. H. D. Möhlmann, *Kritik der Friesischen Geschichtschreibung*. Emden 1863, S. 116.

weisung auf dasselbe schon in den ältesten Gesetzen, selbst Dichter, eine in Friesland sonst spärliche Erscheinung, feierten um 1400 der Vorfahren hohe Verdienste.“

Der erste, der das angebliche Privileg Karls d. Gr. wirklich kritisch in Zweifel zog, war, wie wir sahen, Albert Krantj, worauf schon ein neuerer Forscher hingewiesen hat. „Daß [die Unechtheit der Urkunde]“, sagt dieser Historiker, „auch Emmius nicht verborgen bleiben konnte, versteht sich von selbst. Mit einer einfachen Ablehnung der Urkunde wäre aber zugleich das letzte und vornehmste Glied in der Beweiskette für die angestammten Rechte eines freien Volkes dahingefallen, wie sie in Emmius ja gerade ihre systematische und historisch fundierte Ausbildung gefunden haben“²¹. Emmius ist aber der Historiker, der die spätere friesische Geschichtsforschung tiefgehend beeinflußt hat.

Das von den Friesen beanspruchte Privileg Karls d. Gr. ist nun zweifellos eine Fälschung des 13. Jahrhunderts, und der Bericht von der dem Kaiser geleisteten Hilfe gegen Rom oder sonstwo wird ins Reich der Sage gehören. Jedoch die freie Verfassung der Friesen im Mittelalter ist eine Tatsache. „In der allgemeinen Not verschwindet mehr und mehr der überkommene Gegensatz der einzelnen Stände, und auf dem Prinzip der allgemeinen Freiheit und Gleichheit der Volksgenossen erwächst damals die vielgerühmte ‚Friesische Freiheit‘, die durchaus nicht etwa als ein schöner Wahn anzusehen ist, hat sie doch das staatliche Eigenleben der friesischen Lande während der übrigen Jahrhunderte des Mittelalters bestimmt“²². Das gilt sowohl für die West- und Ostfriesen, wie auch, und offenbar unabhängig von ihnen, für die Nordfriesen, und gerade was deren Verhältnisse betrifft, so beruhte nach Pauls ihre Sonderstellung im Mittelalter nicht auf staatlicher Unabhängigkeit, vielmehr war es ihre „eigenartige Rechts- und Gerichtsverfassung“, die „ihren Gemeinden den Ruf besonderer Freiheit eintrug“, sie lebten nach friesischem Recht, während sonst für das Herzogtum Schleswig das Jütische Recht galt²³.

Abschließend sei hier auf ein Wort des Historikers M. Klinkenborg hingewiesen, das allgemein das Urteil über die Friesen gut zusammenfaßt. „Der freie Friese ist seitdem [seit dem Mittelalter] eine Bezeichnung, die nicht mehr von ihm zu trennen ist. Sie kommt am meisten zum Ausdruck in dem Gruß, der uns eben aus dem Ende des Mittelalters zuerst überliefert ist und der daher mit Recht an den Schluß dieser Betrachtung gehört:

*E ala frya fresena*²⁴.“

Von „Lieber tot als Sklave“ ist hier noch nicht die Rede.

²¹ H. Reimers, Die Quellen der „Rerum Frisicarum Historia“ des Ubbo Emmius (Jahrb. d. Ges. f. bild. Kunst zu Emden 15. 1903, S. 25 f).

²² C. Borchling in dem von Borchling und Rud. Muuß herausgegebenen Sammelwerk Die Friescn. Breslau 1931, S. 11.

²³ V. Pauls, Die staatsrechtliche Stellung und Verfassung Nordfrieslands im Mittelalter (Schleswig-Holsteinisches Jahrbuch. Kunstkalender 1922, S. 21). — Vgl. auch V. Pauls, Literatur über Nordfriesland (Schlesw.-Holst. Jahrbuch 1922, S. 113—120).

²⁴ M. Klinkenborg, Ansicht der friesischen Geschichte im Mittelalter (Historische Zeitschrift Bd. 102. 1909, S. 523). — Wenn nun so viel von der Freiheit der Friesen die Rede gewesen ist, so mag doch auch die Unfreiheit wenigstens mit dem Titel eines Werkes zu Wort kommen, wobei allerdings nur die wirtschaftliche Seite berücksichtigt ist: es ist

Eine ähnliche Rolle wie die vorgebliche Begründung der friesischen Freiheit durch Karl d. Gr. spielte in der älteren friesischen Geschichtsschreibung die Behauptung ihrer Privilegien gegen wiederholte Versuche der umliegenden Fürsten, besonders der Grafen von Holland, die alten Volksrechte zu schmälern oder gar den Friesen ihre Unabhängigkeit zu rauben. Eine der glänzendsten Waffentaten der Friesen war ihr Sieg über den Grafen Wilhelm IV. von Holland bei Stavoren i. J. 1345. Sehr gedrängt berichtet über dies Ereignis eine in friesischer Sprache geschriebene Chronik des 15. Jahrhunderts: 1345, in vigilia Cosmi et Damiani, doe werth thi Grewa Willim doed slagten so taveren, wal 20 m[ilia] mith ham²⁵.“ Etwas mehr bringt Ubbo Emmius: *Id vero Frisicus exercitus, qui in proximo erat (nam erant Frisii omnes illorum locorum, qui arma ferre poterant, ad excipiendum hostem ac libertatem defendendam parati) conspicatus, celeriter, motu signis, eo accurrit*²⁶. Darauf folgt kurz die Beschreibung der Niederlage und der Tod des Grafen Wilhelm. Am ausführlichsten ergeht sich wohl über das Thema einer der älteren friesischen Chronisten, Worper Tyaerda, dessen Werk um 1500 angesetzt wird²⁷. In seine Schilderung hat er einige Verse eingeflochten, die Erwähnung verdienen. *De quibus, schreibt Tyaerda, Gerardus Noviomagus haud ignobilis poeta subiecta cecinit carmino*

licet hic tamen ossa videre

Congesta in tumulum Hollandorum principe caeso

A Frisiis, pulchra pro libertate paratis

Mortis adire domos, patrio vel vivere iure.

Eine besonders eingehende Schilderung des Sieges der Friesen bei Stavoren aus späterer Zeit verdanken wir einem niederländischen Schriftsteller des 17. Jhs., der freilich, indem er eine Spezialbeschreibung der Stadt Stavoren gibt, hervorragenden Anlaß dazu hatte. Es ist das Adriaan Westerman, der in der 1. Hälfte des 17. Jhs. als Pastor zu Workum in Holländisch Friesland lehte²⁸. Außer anderen Veröffentlichungen ließ er 1653 zu Amsterdam eine Predigtsammlung erscheinen unter dem Titel: „Groote christelijke zeevaart in 26 predicatien in maniere van een zeepostille.“ Im Anhang zu diesem Werk bringt Westerman eine „Beschrijvinge van Stavoren“, und darin heißt es: *Anno 1345, hebben sy (de stad Stavoren) noch haere macht laten sien, want als Graef Willem van Hollant de IVe met groote macht om de Vriesen te dwingen, er onder syn subjectie te brengen, in't Dorp Molquieren (Molkwierum), daer ter tydt Rodewier genaemt, aengekomen waer, van daer op't*

das die Arbeit von Robert Allmers, Die Unfreiheit der Friesen zwischen Weser und Jade. Eine wirtschaftsgeschichtliche Studie. Stuttgart 1896 (Mündener volkswirtschaftliche Studien. Bd. 19).

²⁵ Chronijke van Friesland. Abgedr.: De Vrye Fries, Bd. 2, 1842, S. 118.

²⁶ U. Emmius, Rerum Frisicarum Hist. Dec. II. Franckeræ 1598, S. 107.

²⁷ Worperi Tyaerda ex Remismageest, prioris in Thabor, Chronicum Frisiae. II. III. Leovardiae 1847, S. 186 ff. — Die ersten drei Bücher seiner Chronik sind lateinisch geschrieben, die folgenden niederländisch.

²⁸ Näheres über Westerman erfährt man aus dem Nieuw nederlandsch biografisch woordenboek. Uitg. door P. C. Molhuysen, P. J. Blok en Fr. K. H. Kosermann. Bd. 8. Leiden 1930, Sp. 1308. — Herrn Bibliothekar Dr. J. E. Kroon in Leiden bin ich zu großem Dank verpflichtet für die Mitteilung dieser Stelle. Die Universitätsbibliothek zu Leiden besitzt nur die Ausgabe von 1692, die für unsere Zwecke indes genügen wird. In einer deutschen Bibliothek scheint das Buch von Westerman nicht vorhanden zu sein.

Hoogt van St. Odolphus (doen noch in syn wesen zynde) gelant; op den 6. ofte 8. Kalend. van October: De Vriesen sulx verstaende, welkers advijs van outs geweest is: *Phriso pro Libertate mortem appetit*, dat is: *Liever doot dan onvrij*, hebben door de magt der Staversche het Velt behouden, den Grave met seven Barder Heeren en vijf hondert Ridders verslagen, soo dat omtrent acht duysent mannen aen syn zyde gebleven syn. Op eenen schoon Velt bij Odolphus Clooster, de Zuyt-Venne genaemt, bij den oever der zee gelegen, welken victorieusen dagh de Vriesen daer na hooghlijk hebben geviert, ter tijt toe 1509, sulx van de Sassensche heer verboden worde.

Bei Westerman stoßen wir zum erstenmal auf unser Wort, allerdings in der Form „Lieber tot als unfrei“ und in niederländischer Sprache, nicht auf friesisch, und es ist bei ihm offensichtlich eine Übersetzung des im Text unmittelbar vorhergehenden, durch *dat is* damit verknüpften Satzes *Phriso pro libertate mortem appetit*. Dabei versschlägt es nichts, ob Westerman das lateinische Zitat aus Enea Silvio selbst oder etwa aus Kempius oder Ubbo Emmius oder woher sonst entlehnt hat. Seine Behauptung, es sei von alters her der Wahrspruch (*advijs*) der Friesen gewesen, beweist natürlich nichts. Kann man also annehmen, daß Westerman es war, der dem Gedanken diese Form verlieh nach dem Muster des Ausspruches von Enea Silvio? Man wird nicht leugnen können, daß der Holländer des 17. Jhs. mit seinem *Liever doot dan onvrij* seine lateinische Vorlage sehr glücklich wiedergegeben und damit ein treffendes Schlagwort geprägt hat. Als geschultem Kanzelredner darf man ihm diese Fassung schon zutrauen. Die Ironie des Schicksals wollte, daß das berühmte Wort entstand, als es mit der politischen Freiheit der Friesen, sowohl der West- und Ost- wie der Nordfriesen, längst vorbei war.

Die Möglichkeit, daß das Wort „Lieber tot als unfrei“ schon vor Westerman als Sprichwort, besser Wahrwort bestanden hat und im Munde des Volkes geläufig gewesen ist, soll nicht ganz abgewiesen werden. Merkwürdig bliebe dann freilich, daß es nirgendwo vorher auftaucht, in keiner Chronik, keiner Urkunde, keinem Gedicht, obwohl es an Gelegenheit, es anzubringen, gewiß nicht gefehlt hätte. Solange kein strikter Beweis des Gegenteils vorliegt, müssen wir daher an Westerman als Schöpfer des Spruches festhalten.

Westermans Prägung, die für uns älteste erreichbare Form des Wortes, muß recht bald bekannt geworden sein. Darauf deutet, daß in einer als Ganzes nicht mehr erhaltenen oder doch nicht mehr nachweisbaren Sammlung niederländischer Sprichwörter vom Jahre 1671 sich das Wort bereits in der Westermanschen Form findet. Es ist das die Sammlung von Pieter Witsen „Verschijden Spreekwoorden“, aus der ein neuerer holländischer Sammler, P. J. Harrehomée, den Satz mitteilt: *Liever dood dan onvrij (dit is een oud Friesch spreekwoord, dat de Friesen niet alleen in den mond, maar ook in het hart hadden)*²⁹.

²⁹ P. J. Harrehomée, Spreekwoordenboek der nederlandsche Taal. Bd. 1. Utrecht 1858, S. 157. Auf S. VII führt Harrehomée den Titel der Sammlung so an: „Verschijden Spreekwijzen en deszelfs oorspronck, handschrift van 242 folio bladzijden, bevattende de verklaring van 491 spreekwoorden benevens een alphabetisch Register. Eene aantekening van eene andere hand zegt, dat het werk is verzameld door Pieter Witsen, die de tijtjnippe-

Es wäre immerhin denkbar, daß friesische Chronisten wie eben Westerman oder frühere, weil sie den Gedanken oder auch ein ähnliches diesen Gedanken ausdrückendes Wort, wie etwa das *Friso pro libertate mortem appetit*, in alten Chroniken vorfanden und da diese für sie unantastbare Autorität waren, auf das Vorhandensein auch eines alten entsprechenden friesischen Sprichwortes geschlossen und dies als Tatsache hingestellt haben.

Was bisher von der Art des friesischen Stammes und von Ereignissen seiner Geschichte berichtet wurde, sei es nach antiken, mittelalterlichen oder neueren Quellen, betraf im Grunde lediglich oder doch fast nur die südlichen Teile dieses Volkes, die West- und Ostfriesen. Von einer Geschichte der Nordfriesen kann im früheren Mittelalter noch wenig die Rede sein. In der literarischen Überlieferung werden vor Saxo Grammaticus, d. h. vor dem 12. Jahrhundert, keine Friesen nördlich der Eider erwähnt; Saxo hebt aber ausdrücklich den ursprünglichen Zusammenhang der Nord- und Südfriesen hervor. Die Frage, ob die Nordfriesen in ihrem Lande urheimisch oder aus dem Süden eingewandert sind, ist umstritten. Pauls drückt sich vorsichtig so aus: „Soviel scheint jedoch festzustehen, daß um das Jahr 1000 bereits friesische Ansiedlungen in den Marschen bestanden, darüber fehlen freilich jegliche Nachrichten“³⁰. Nur für die Geestinseln, Föhr, Amrum und Sylt möchte Pauls Reste der friesischen (englischen) Urbevölkerung annehmen. Ein anderer neuerer Forscher, L. C. Peters, ist freilich entgegengesetzter Ansicht; nach ihm wären die südlichen Friesen aus dem ursprünglichen Stamm-land Nordfriesland in ihre neuen Sitze an den Rändern der südlichen Nordsee abgewandert³¹. Nun steht schon die Geschichtschreibung der Westfriesen, für die doch gewisse Daten aus dem früheren Mittelalter zuverlässig überliefert sind, vielfach auf recht schwankem Boden, und gar die Chronistik der Nordfriesen verflüchtigt sich für die ältere Zeit in nichts. Geleitet von dem Bestreben, den Ursprung ihres Stammes in ein möglichst hohes Altertum hinaufzurücken, übertrugen die nordfriesischen Chronisten in verzeihlichem Irrtum oder in entschuldbarer Irreführung, weil ihnen für ihr Gebiet die heimischen älteren Quellen gänzlich fehlten, das, was sie in der westfriesischen Geschichtschreibung fanden, auf die eigene Rechnung. Ein mehr kritisch gerichteter Geist wie Johannes Moller war sich über den Sachverhalt klar. Mit harten Worten spottet er über diese Geschichtsklitterung: *Si cujus inter Europaeas gentis historia fabulis oppleta est nugacibus et commentis foedata putidissi-*

ling in Versen beschreven heeft.“ In der chronologischen Anführung der Literatur steht die Handschrift zwischen den Jahren 1676 und 1681. Außerdem gibt Harrehomée an: „Nicolaus Witsen, Verklaring van sheps Spreekwoorden. 1671“. — Wie mir die Universitätsbibliothek in Groningen freundlicherweise mitteilte, hat Harrehomée die betr. Handschrift in der Privathibliothek eines Herrn J. Schouten in Dordrecht gesehen, die 1861 verkauft wurde; über den Verbleib der Handschrift war nichts zu ermitteln. Über Pieter wie über Nicol. Witsen scheint nichts weiter bekannt zu sein. — Nach Harrehomée ist das Wort angeführt bei K. Fr. W. Wander, Deutsches Sprichwörter-Lexikon, Bd. 4. 1876, Sp. 1251.

³⁰ V. Pauls a. a. O. S. 17.

³¹ L. C. Peters in dem von ihm herausgegebenen Sammelwerk „Nordfriesland“. Husum 1929, S. 84.

mis, *Frisica certe prae aliis ista laborat scabie*, und noch gegenüber Heimreichs Darstellung hält er mit scharfer Kritik nicht zurück; er meint, dieser hätte besser getan, *si . . . a crambe fabularum friscarum insipida ac cordatis omnibus nauseam movente recoquenda sibi temperasset*³².

Nicht anders dachte Nikolaus Falck, wenn er in der Vorrede zu seiner Ausgabe der Heimreichschen Chronik sagt: „In den späteren Zeiten hat man sich verleiten lassen, die Dichtungen der ost- und westfriesischen Geschichtschreiber über die Urzeit des Volks und so auch manche späteren Ereignisse aus der Geschichte jenes Stammes auf unsere Fresen zu übertragen“³³. Eine irgendwie nähere Verbindung zwischen dem nördlichen und dem südlichen Friesland hat es früher nicht gegeben, „ein erkennbarer Zusammenhang mit den jeweiligen Ereignissen im heutigen West- und Ostfriesland“ hat nie bestanden³⁴. Man muß daran erinnern, daß nach dem Wort eines neueren Forschers Nordfriesland „tatsächlich bis vor knapp einem Jahrhundert ein völlig selbständiges, von Ost- und Westfriesland ganz geschiedenes Dasein geführt [hat]. Die Ost- und Westfriesland gemeinsamen alten Rechtquellen wissen nichts von einem Friesland da oben im Norden“³⁵. Schon die Bezeichnung Nordfriesland, die erst den Gegensatz gegen ein anderes Friesland zum Bewußtsein bringt, ist neueren Ursprungs. Saxo Grammaticus hat dafür den Ausdruck *Frisia minor* nach antikem Vorbild. *Nordfrisia* kommt vereinzelt im 15. Jahrhundert vor³⁶. Peter Sax, in der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts, bedient sich in der Regel des Ausdrucks *Frisia minor*, hat aber auch schon *Frisia septentrionalis*. Gang und gäbe wurde „Nordfriesland“ erst im Laufe des weiteren 17. Jahrhunderts, wobei vielleicht „Nordstrand“, der Name der vor der Sturmflut von 1634 noch zusammenhängenden und damit größten der friesischen Inseln, vorschwebte; vor allem trug wohl zur Verbreitung des Namens C. Danckwerths „Neue Landesbeschreibung“ (1652) bei und noch mehr Heimreichs Nordfriesische Chronik (1666). Schon das frühere Fehlen der Bezeichnung Nordfriesland würde es verbieten, Verbindungsfäden zwischen der Geschichtschreibung der beiden Stammesteile zu knüpfen.

Das vermutlich älteste Denkmal einheimisch nordfriesischer Geschichtschreibung ist das um 1470 begonnene und bis weit ins 16. Jahrhundert fortgeführte Chronicon Eiderostadense vulgare³⁷; Eiderstedt galt damals noch als Teil Nordfrieslands. Diese Chronik ist zwar im allgemeinen auf das Lokale beschränkt, greift aber doch hin und wieder darüber hinaus. Schon in ihr treffen wir die Übertragung von Ereignissen der westfriesischen Geschichte auf das nördliche Gebiet. Die überlieferte Geschichte Nordfrieslands setzt etwa mit dem 13., allenfalls, wenn man Saxo Grammaticus mitzählen will, mit dem 12. Jahrhundert ein, und hier folgt bald ein Geschehnis, das nach dem Ausspruch eines neueren Forschers „die glänzendste Tat in der Geschichte des

³² Johannes Moller, *Isagoge ad historiam Chersonesi Cimbricae*. Hamb. 1691/92, S. 234 ff.

³³ Heimreich, *Chronik*. Neudruck 1819, S. XIII.

³⁴ R. Muuß, *Die Geschichte Nordfrieslands*, in: *Die Friesen*. Hrsg. von C. Borchling u. R. Muuß, S. 99.

³⁵ C. Borchling. Ebd. S. 14.

³⁶ A. Sach, *Das Herzogtum Schleswig*. Halle a. d. S. 1899, Bd. 2, S. 139.

³⁷ Herausgegeben von A. L. J. Michelsen (*Staatsbürgerl. Magazin*, Bd. 9, 1829, S. 695—723).

nordfriesischen Stammes“ gewesen ist, zugleich aber „soweit sich erkennen läßt, die einzige politisch bedeutsame Handlung, die die Gesamtheit der friesischen Harden unternommen hat“³⁸. Es ist das der Sieg des vereinigten Nordfriesland über den dänischen König Abel i. J. 1252, die sogen. Schlacht bei Oldenswort. Diese Waffentat wurde von den Chronisten in gebührender Weise gefeiert und mit allem Ruhm überhäuft. Sie bot auch besondere Gelegenheit, den Freiheitssinn der Einwohner hervorzukehren. Das Chronicon Eiderostadense berichtet darüber³⁹: *Men in Deme sülften seston dage versammeln sich de söuen Schipherden tho deme Burenmages wegen vp ere rechte Dingstede, vnde se spreken alle vth einem munde, wo dat de Erenwerdige Romische konick Karolus ere vorolderen van siner kayserliken werdicheit vnde macht frig gegeuen hadde, dat se by eme vorworuen hadden mit heerschilde, vnde eer se koninck Abel wolden huldigen vnde geuen eme schatt vnde tins, dar wolden se alle steruen, edder koninck Abel scholde steruen*. Michelsen, der Herausgeber jener Chronik, drückt das Ergebnis dieser friesischen Versammlung anderswo kurz so aus: „König Abel sollte sterben, oder jeder Friese in seiner edlen Freiheit untergehen: das war der einmüthige Beschluß“⁴⁰. In dem letzten Satz der Chronik könnte man allenfalls dem Inhalt, aber keineswegs der Form nach eine Keimzelle für das spätere Friesenwort vermuten. Bezeichnend ist, was der volkstümliche Chronist C. P. Hansen aus diesem Bericht macht; bei ihm heißt es: „Sie beschlossen, den König in der folgenden Nacht zu überfallen, und schwuren in Übereinstimmung mit ihrem alten Wahlspruch („Lewer duad us Slaaw!“) alle einmüthig im Kampfe zu siegen oder zu sterben“⁴¹. Den friesischen Wahlspruch hat Hansen hier aus eigener Machtvollkommenheit eingefügt, oder genauer gesagt, nach anderweitiger Überlieferung, deren Quelle sich nachher ergeben wird.

Die für Westfriesland so wichtigen Privilegien Karls d. Gr. sind hier ohne weiteres als auch für nordfriesische Verhältnisse maßgebend angenommen worden. So versäumt auch kaum ein späterer Chronist jemals, sich darauf als auf die Grundfeste der nordfriesischen Freiheit zu berufen. Johannes Petreus in seiner „Beschrijvinge des Lendlins Nordstrandes“ (1597) sagt darüber: *Und eft woll Carolus Magnus de Transalbinos und Nordelbinger eres rebellions und uprohrs halven ao. 804 in Flandern Siebenburgen und in andern orden heft vorfahren und setten lathen, so sin doch de Fresen und unter denen de Strandingen gebleven und ere gegebene Fryheit, vor negen jahren van Carolo im lande tho Hadelen erlanget, genathen . . . de nunmehr edle frie Freesen wegen der gegewenen Freyheit van Carolo magno sin wolden . . . und bleven de Freesen by ere Freyheit und gebundene güder*⁴². Eine etwas abweichende Version gibt der Eiderstedter Peter Sax in seiner handschriftlichen „Beschreibung der Lande Eyderstedt, Everschop und Ut-

³⁸ V. Pauls a. a. O. S. 19. — Harden sind die seit dem Mittelalter bestehenden kleineren Verwaltungsbezirke im Herzogtum Schleswig.

³⁹ A. L. J. Michelsen a. a. O. S. 697 f.

⁴⁰ A. L. J. Michelsen, *Nordfriesland im Mittelalter*. Schleswig 1828, S. 78 (auch: *Staatsbürgerl. Magazin*, Bd. 8, 1828, S. 530). Der Verfasser oder Schreiber der Chronik, der es mit der Chronologie überhaupt nicht so genau nimmt, stellt das Ereignis zum Jahre 1145.

⁴¹ C. P. Hansen, *Chronik der friesischen Uthlande*. Altona 1856, S. 40.

⁴² Hrsg. von Reimer Hansen in *Quellensammlung der Ges. f. Schleswig-Holsteinische Geschichte*, Bd. 5, 1901, S. 79.

holm“ (1636)⁴³. *Hernach, schreibt er, haben die Gemeine (= gesamten) Friesen, alß sie auf ihre eigenen Unkosten, Carolo Magno mit großem Volck zuzogen, Rom gewonnen, und den Pabst wiederum einsetzen halfen, von Ihm deswegen ein Privilegium überkommen, das sie hinwieder unter ander Freyheit, auch die Gerechtigkeit hatten, daß keiner über sie herschen solte, als welchen sie guhtwillig dazu erkohren hatten, und daß sie gleichfals jederzeit einen aus ihrem eigenen Volcke, zu ihren Regenten erwehlen möchten: ut late persequitur Herm. Hamelmann p. 3. Old. Chr. F. 455. — Das Privilegium C. M. lautet in unser Sprache also: daß Original ist heutiges Tages im Archivio des Geldrischen Herzogtuhms noch zu finden.* Es folgt dann die Abschrift des Privilegs.

In knappen Worten berichtet Boethius in seinem Werk von der Überflutung Nordstrands über die Freiheit Nordfrieslands⁴⁴: *Niemals sind sie (die Nordfriesen) völlig unterworfen, haben sich immer größerer und weitgehenderer Vorrechte und Freiheiten erfreut als die Festlandsbewohner.* In holprigen niederdeutschen Versen stellt es der Eiderstedter Jakob Sax (1610) so dar⁴⁵:

Demna nemandt vorwundern schal
Dat de Inwagner averall
Düsses klenen Freßlandes zart
Des mechtigen Fränckischen Volckes art
Und gewaenheit gebruken gar
In dem se er Fryheit veel Jahr
Mit gewerder Handt erholden
Und noch brücklick by Junck und oldn
Dat se sick nicht lathen beschwern
Baven dat schüldig Londtgelt gern.

Das Chronicon Eiderostadense diente den späteren Geschichtschreibern Nordfrieslands vielfach als Grundlage. Das gilt namentlich für die Erzählung von dem Siege bei Oldenswort, von dem es eine recht lebhaft, ins einzelne gehende Schilderung bringt. So schließt sich Peter Sax, der schon erwähnte Eiderstedter Chronist aus der 1. Hälfte des 17. Jhs., ziemlich eng an das Chronicon an. Wir besitzen von ihm darüber zwei Berichte, einen lateinischen und einen deutschen, beide in ihrer Art bezeichnend genug, um nebeneinander angeführt zu werden. Der deutsche ist der frühere. Er steht in *Sax' Descriptio insulae Nordstrandiae*. Der betr. Satz lautet: *Derowegen wollten Sie (die Friesen) auch solche Freiheiten manuteniren und lieber alle honeste sterben alß das schändliche Joch der servitut auf sich nemen*⁴⁶. In dem lateinischen Bericht, der vom Jahre 1656 stammt, heißt es: *... convocatis ex Hardis Frisicis qui arma ferre possent unanimiter et per maiora concludunt se potius honeste omnes morituros quam turpiter privilegia et libertatem*

⁴³ Cod. S.-H. 216 C 4^o, S. 208, Kiel, Univ.-Bibliothek. Die obige Stelle ist fast wörtlich entnommen aus Herm. Hamelmanns Oldenburg. Chronik (1599), die Sax ja auch zitiert. — S. auch oben S. 103.

⁴⁴ Matthias Boethius, *De Cataclysmo Nordstrandico*. 1623. Übersetzt von Joh. Schmidt-Petersen (Jahrbuch des Nordfries. Ver. f. Heimatkunde, Bd. 18, 1931, S. 85 f.).

⁴⁵ C. Hoyer, *Kurze und förmliche Beschreibung deß löbl. Eyderstedtschen Landes ... in Teutsch vertiret durch Jacob Saxon*. Hamburg 1610. Bog. D 8.

⁴⁶ Abgedr. Mittell. d. Nordfries. Ver. f. Heimatkunde, Bd. 6, 1909/10, S. 59.

*accepta et a maioribus continuata successione per manus ipsis traditam sponte tradituros*⁴⁷.

Daß ein dänischer Berichterstatter die Sache sehr viel kühler und nüchterner darstellt, ist erklärlich; bei Olaus Minorita, dem dänischen Annalisten des 16. Jahrhunderts, steht ganz kurz: *Rex ivit cum exercitu in Eyderstedt ad pugnandum contra Frisones ibique occisus est*⁴⁸.

Das Hauptstück der späteren nordfriesischen Chronistik ist die „Nord Friesische Chronick“ von Anton Heimreich Walther (1626—1685), der von 1652 bis an seinen Tod Pastor auf der durch die große Sturmflut von 1634 entstandenen Hallig Nordstrandischmoor war⁴⁹. Das Werk kam erstmalig im Jahre 1666 zu Schleswig heraus; die 2. Auflage, anders eingeteilt, stark erweitert und vielfach umgearbeitet, erschien zwei Jahre darauf, Schleswig 1668, unter dem Titel „Ernewrete NordFriesische Chronick“. Nach dieser zweiten Auflage hat Nik. Falck 1819 seine Neuausgabe veranstaltet, die außer einer gehaltvollen Einleitung noch mancherlei Zusätze aus Handschriften bringt.

Die beiden Geschehnisse, die schon seinen Vorgängern Gelegenheit gegeben hatten, den Freiheitssinn der Friesen zu verherrlichen, läßt auch Heimreich sich nicht entgehen, die Schilderung der geschichtlichen Schlacht bei Oldenswort und die sagenhafte Verleihung der Privilegien durch Kaiser Karl. Der Bericht über den Sieg bei Oldenswort stimmt in Heimreichs beiden Ausgaben bis auf einige geringfügige Abweichungen überein. Der Text lautet nach der 2. Ausgabe: *„Wie solches die einwohner in den schiffharden [Sieben Harden] vernommen, da haben sie sich auff ihre rechte dingstelle, so Uronmages [l.: Burmansweg] genant, versamlet und sich zu gemüthe geführet, welcher gestalt ihre voreltern vom K. Carolo M. macht und freyheit mit heerschilden hetten erlanget, und einhellig beschlossen, daß ehe sie K. Abel huldigen, ihm schatz geben, und ihre freyheit verlieren, ehe alle das leben daran wagen wolten*⁵⁰. Heimreichs Darstellung beruht hier ganz auf dem Chronicon Eiderostadense, es ist aber bezeichnend, wie er den Text seiner Quelle umbiegt, er schiebt ein *ihre Freyheit verlieren*, aus dem Satz *dar wolden se alle steruen* macht er, daß die Friesen *alle das Leben daran wagen wollten*. Es scheint fast, als habe er diese Stelle im Hinblick auf eine früher bereits von ihm angeführte zurechtgestugt, um den Freiheitssinn und Opfermut seiner Landsleute ins hellste Licht zu setzen. Der andere Punkt betrifft die den Friesen angeblich von Karl d. Gr. verliehenen Privilegien, die, ob echt oder unecht, allenfalls für die Westfriesen, aber nimmermehr für die Nordfriesen galten, über deren Land Karls Macht nie gereicht hatte, wenn überhaupt damals das Land an der Nordsee schon von Friesen besiedelt war.

⁴⁷ Peter Sax, *De praecipuis rebus gestis Frisorum septentrionalium*. Cod. S.-H. 204 A, 4^o. Universitätsbibliothek Kiel, Bl. 53 f. — Vgl. auch R. Hansen, *Die eiderstedtischen Chronisten vor Peter Sax* (Zeitschrift d. Ges. f. Schleswig-Holsteinische Geschichte, Bd. 25, 1895, S. 161 ff.). Über die vielfach noch ungedruckten Arbeiten des Peter Sax ist zu vergleichen: R. Hansen, *Mittell. d. Nordfries. Ver. f. Heimatkunde*, 6, 1909/10, S. III—XII.

⁴⁸ Langebeck, *Scriptores rerum danic. T. I. Hafniae 1772*, S. 124.

⁴⁹ Über Heimreichs Leben und Schriften ist außer Falck in der Vorrede zu seiner Neuausgabe zu vergleichen E. Bruhn in dem *Sammelwerk Nordfriesland*, hrsg. von L. C. Peters. Husum 1929, S. 433—436.

⁵⁰ S. 115. Falcks Neudruck, Bd. 1, S. 208.

Die alte Eiderstedter Chronik bot für diese Beileihung nichts als die kurze Angabe der Tatsache. Aber gerade hier hat Heimreich eine ausführliche Darstellung, und sie ist für unsere Frage von besonderer Bedeutung. Die Ausgabe von 1666 hat in diesem Fall den vollständigeren Text, wie er hier folgt⁶¹: *So haben auch die gemeinen Fresen dem gedachten Kays. Carol M. wider den Hertzog zu Sachsen Luderum (so auch Wedekindus ist genand) treue Hülffe geleistet, und bey Einnehmung der Stadt Rom gute Dienste gethan. In dem sie A. C. 809 unter deren Feld-Obersten Magno Fortemann, dem ersten Graffen zu Benthem, ihm freywillig zugezogen, allein mit den Römern gefochten, und sich mit gewalt in die Stadt gedrungen . . . So gestehet doch Alb. Crantz in Sax. l. I c. 8 daß sie darumb mit vielen Privilegien sein begnadet worden, und sie deßhalb für freye Fresen sein erkläret, daher sie sich Ela fria Fresene die edele freye Fresen genand, und das Hollandische Chronicon sie auch Kayzers Urtze (!) heißet, wie Sib. Siccama in notis sup. ant. Fris. leges anmercket. Haben auch daneben die Freyheit erhalten, daß ein jeder geborener Frese einen halben Adler in seinem Wapen möchte führen [es folgt noch etwa eine Seite über friesische Geschlechterwappen]. Es haben aber die Fresen ob solcher ihrer erlangten Freyheit hernach allewege feste gehalten, daß sie sich auch ehe hätten todtschlagen lassen, als sich derselben begeben. Daher den das Sprichwort bey ihnen entstanden: Phriso pro libertate mortem appetit lieber Tod als unfrey! wie Ad. Westerman in seiner Beschreibung der Königl. Freschen Stadt Staveren erwähnt, und auch Aeneas Sylvius in seiner Historia de Europa c. 35. de Frisiis solcher ihrer Freyheit gedencket⁶².*

In der obenangezogenen Stelle nimmt Heimreich Bezug auf zwei Gewährsmänner, Ad. Westermann, wie er den Namen schreibt, und Aeneas Sylvius. Diese Verweisung fehlt in der 2. Ausgabe, dafür finden sich aber beide Autoren in dem allgemeinen Literaturverzeichnis aufgeführt. Die 1. Ausgabe hat dies Quellenverzeichnis nicht und weist dafür in der Regel im Text selbst auf die benutzten Quellen hin, wie auch in unserem Falle. Der von Heimreich an zweiter Stelle erwähnte Gewährsmann ist zeitlich der ältere, es ist der oben bereits mehrfach genannte Enea Silvio de Piccolomini, der 1458 als Pius II. den päpstlichen Thron bestieg, und sein Werk, die Historia de Europa, erschien zuerst, mit anderen seiner Schriften vereint, als Cosmographia 1478 zu Köln im Druck, später noch mehrfach aufgelegt⁶³.

Heimreich zitiert aus Enea Silvio nur den Schlußsatz: *Phriso pro libertate mortem appetit*. In der von ihm nachweislich benutzten Quelle Peter Sax⁷ fand er auch den übrigen Teil der Phrase, wenn schon nicht ganz genau zitiert. Sax gibt nur allgemein die „Europa“ des Enea als Quelle an. Heimreich nennt das Kapitel. Darf man daraus schließen, daß er das Buch selbst

⁶¹ S. 56 ff. In der 2. Ausg. gleichfalls S. 56 ff. Falcks Ausg. Bd. 1, S. 128 ff.

⁶² Sowohl die 1. wie die 2. Auflage haben an dieser Stelle seltsamerweise den Druckfehler *unfreg* statt *unfrey*, die 1. Auflage schreibt außerdem des *Kaysers Urte* statt *Kaysers Vrye*.

⁶³ Ich benutzte die Ausgabe der Opera. Basileae 1551; S. 421 der Opera. Der Verfasser berichtet über Sitten und Charaktere der Friesen, ohne sich viel auf ihre Geschichte einzulassen. — In der 1. Ausgabe steht bei Heimreich *appetit* statt der sonst üblichen Lesart *appetit*.

in Händen gehabt hat? Der ganze bereits oben angeführte Satz lautet bei Enea: *Revera libera Phrisia est, suis utens moribus, exteris nec parere sustinet neque dominari cupit: haud invitus Phriso pro libertate mortem appetit*. Aber auch bei Westerman fand Heimreich das Wort *Phriso pro libertate mortem appetit*, doch ist hier anscheinend die Quelle nicht angeführt.

Bei Heimreich begegnen wir zuerst auf deutschem Boden dem berühmten Wort „Lieber tot als unfrei“⁶⁴, und in der grammatischen Form, die man erwarten sollte: tot gegen unfrei, Adjektiv gegen Adjektiv. Die Schreibung Tod ist natürlich als Adjektiv zu nehmen, die Großschreibung besagt bei der uneinheitlichen Orthographie der Zeit gar nichts, die 2. Ausgabe schreibt auch tott.

Über seine Quellen hat uns Heimreich selbst hinlänglich unterrichtet, nur daß im einzelnen nicht immer klar wird, ob er diese Quellen alle selbst eingesehen oder etwa nur aus zweiter Hand von ihnen Kenntnis erhalten hat. Aus einem Briefe Heimreichs erfahren wir, daß er sich die handschriftlichen Materialien seines eiderstedtischen Landsmannes Peter Sax von diesem erbeten hat, und manche wörtliche Entlehnungen beweisen, daß er sie sich zunutze gemacht hat⁶⁵. In anderen Fällen darf man damit rechnen, daß Heimreich nicht die betr. Werke selbst zur Hand gehabt hat, wenngleich er in seinen jüngeren Jahren nachweislich viel gereist, z. B. bis nach Paris und Rom gekommen ist, und man annehmen kann, daß er die Bibliotheken, die er unterwegs traf, eifrig benützt hat. Heimreich war ein vermögender Mann, der z. B. die beiden Auflagen seiner Nordfriesischen Chronik auf eigene Kosten drucken ließ.

Westerman bringt das friesische Schlagwort bei Gelegenheit der Erzählung von dem Sieg der Friesen über den Grafen Wilhelm IV. von Holland (1345). Das konnte Heimreich so nicht übernehmen, da dies Ereignis schlechterdings nichts mit Nordfriesland zu tun hatte. So verlegt er die Gültigkeit des Ausspruchs in eine Zeit, wo die historische Richtigkeit nicht leicht nachzuprüfen war, in die Zeit Karls d. Gr., von dem ja die Friesen angeblich ihre Freiheitsprivilegien zugesichert erhalten hatten. Daß die betr. Urkunde eine Fälschung des 13. Jh. ist, mag Heimreich entgangen sein, wie er vielleicht auch nicht gewußt hat, daß Karls Arm nie bis Nordfriesland gereicht hat. Heimreichs Vorgehen erinnert etwas an die Methode mittelalterlicher Historiker, die schlechtweg die Phrasen ihrer vielfach antiken Vorbilder in ihren Text einsetzten ohne Rücksicht auf das Passende der Situation. Aber bei Heimreich war es nur die Gesinnung, die er ausdrücken wollte, nicht daß er Tatsachen auf diese Weise irreführend hätte entstellen wollen. Und niemand wird an seine Geschichtschreibung den Maßstab moderner Auffassung legen. Der Nordfriesische Chronist spricht hier allgemein von den

⁶⁴ Daß diese Stelle den frühesten bekannten Beleg für das Auftreten des Schlagwortes auf deutschem Boden bietet, hat auch R. Muuß (Nordfriesische Sagen. Niebüll 1928, S. 146) gesehen. Er schreibt: „Soviel ich weiß, ist dies die erste Stelle, in der das bekannte friesische Freiheitsmotto vorkommt, das heute in der friesischen Form *Liewer duad üs Slaw!* sprichwörtlich geworden ist.“ — Hartg, Heimreichs Nordfriesische Chronik quellenkritisch beleuchtet (Jahrb. d. Nordfries. Ver. Bd. 21, 1934, S. 109 ff.) wirft leider für unsere Frage nichts ab.

⁶⁵ Vgl. N. Falck in der Vorrede zur Neuauflage Heimreichs, S. VI. Der Brief ist abgedruckt im Jahrb. d. Nordfries. Ver. Bd. 4, 1906/7, S. 126 ff.

Friesen, also seine engeren Landsleute eingeschlossen. Daß indes in seiner Quelle lediglich die West- (und Ost-) friesen gemeint waren, ergibt sich schon daraus, daß es bei ihm heißt, die Friesen seien „unter ihrem Feld-Obersten Magno Fortemann, dem ersten grafen zu Bentheim ihm [dem Kaiser Karl] freywillig zugezogen“. Der Graf zu Bentheim hatte mit Nordfriesland nichts zu schaffen, höchstens mit Ost- und Westfriesland. Heimreich schreibt das Wort nicht ausdrücklich den Nordfriesen zu, läßt es vielmehr in der Schwebe, für wen es gelten soll.

Verdankt Heimreich sein Wort „Lieber tot als unfrei“ unmittelbar der Darstellung Westermans, wie man nach der Art der Zitierung annehmen muß, so wäre damit erwiesen, daß dieser friesische Wahlspruch nicht auf Nordfriesland beschränkt ist, daß er im Gegenteil aus der Überlieferung der Westfriesen stammt und daß es sich dabei um eine Entlehnung mehr literarischer Art handelt, da, wie wir sahen, die lebendige Verbindung zwischen West- und Nordfriesland, die räumlich weit auseinander lagen, im 17. Jahrhundert, als Heimreich seine Chronik verfaßte, längst abgerissen war; weder politische noch kulturelle Beziehungen bestanden, die ursprüngliche sprachliche Einheit war nicht mehr vorhanden und konnte kein Band knüpfen, ein unmittelbares mündliches Verständnis wäre schon damals nicht mehr möglich gewesen. Wenn J. Petrejus in seiner „Korte Beschrijvinge“ von Nordstrand sagt: „Die Friesen können unterander sich woll verstahn [trotz der Verschiedenheit der Dialekte, nämlich des Westfriesischen und des Nordfriesischen]“, so dürfte das doch wohl reichlich optimistisch gesehen und gesagt sein.

Heimreich muß Westermans Werk mit dem friesischen Wahlspruch schon bald nach dessen Erscheinen (1653) kennengelernt haben. Das ist nicht so unwahrscheinlich, wie es zunächst klingen möchte. Heimreich war offenbar ein sehr interessierter und belesener Mensch, der sich nicht ohne Nutzen in fremden Ländern umgesehen hatte. Sein außerordentlicher Sinn für die Geschichte seines engeren Heimatbezirks ließ ihm ein helles Ohr für alles, was irgendwie damit zusammenhing. Und der Boden war gleichsam durch Männer wie Joh. Petrejus, Jakob und Peter Sax schon dafür vorbereitet, man kann fast von einer Art Renaissance der friesischen Geschichtsforschung und -schreibung in jener Zeit sprechen. Heimreich wird sich bemüht haben, ein möglichst reichhaltiges Material für seine landeskundlichen Studien zusammenzubringen.

Daß Heimreich an der angeführten Stelle zwei nichtnordfriesische Autoren als Zeugen beruft, macht stutzig und gibt die Vermutung ein, daß seine heimischen Gewährsmänner wie Peter Sax u. a. das Wort nicht brachten und wohl auch nicht kannten.

Heimreichs Übernahme des Westermanschen Ausdrucks blieb lange im Verborgenen und daher ohne lebendige Wirkung. Erst das 19. Jahrhundert mit seinem beginnenden nationalen Erwachen zog auch Heimreichs Chronik erneut ans Licht und erweckte damit sein Wort „Lieber tot als unfrei“ zu neuem Leben. Es war, wie wir sahen, der Kieler Professor Nikolaus Falck, dem wir durch seine Neuausgabe der Heimreichschen Nordfriesischen Chronik

(1819) diese verdienstliche Tat verdanken. Und was Falck hierdurch für die Nordfriesen geleistet, wie er ihr Stammesbewußtsein, ihren Nationalstolz gestärkt hatte, das erreichte in ähnlicher Weise einige Jahre später für das Nachbarländchen Dithmarschen ein anderer Kieler Professor, C. F. Dahlmann, durch seine Ausgabe der Chronik des Neocorus, die fast einer Neuentdeckung gleichkam, die das Werk jedenfalls erst einem breiteren Leserkreis zugänglich machte. Beide Werke sind eine reiche Quelle der Erhebung und des Genusses für die Menschen des 19. Jahrhunderts geworden, und auch manche Schriftsteller haben daraus geschöpft.

Dahlmann war es auch, der den Satz von den „ewig ungeteilten“ Herzogtümern den vergilbten Pergamenten der alten verstaubten Urkunden entriß und ihn wieder ins helle Licht der Gegenwart rückte. Allein wie Dahlmanns urkundlicher Satz *dat se bliven ewich tosamende ungedeelt* gleichsam nur den Rohguß darstellte, der erst einige Jahrzehnte später durch Poetenhand seine vollendete Form erhielt, so mußte auch Heimreichs Wort „Lieber tot als unfrei“ erst noch umgebildet und ins Feine ziseliert werden, ehe es als brauchbares friesisches Kenn- und Merkwort seine weitreichende Wirkung ausüben konnte. Und wieder war es ein Dichter, der diese Tat — so darf man es nennen — vollbrachte und dem dann ein Publizist nachhalf, indem er dem Wort den allerlegten Schliff gab.

Mit der Heimreichschen Fassung war das Schlagwort noch nicht oder doch erst halb geschaffen. Bei ihm hieß es: „Lieber tot als unfrei“. Das empfahl sich dank seiner Kürze gut, nur war der Ausdruck „unfrei“ etwas blaß, ohne rechten Klang, ohne Schlagkraft, auch nicht eigentlich volkstümlich, und schon als negative Bezeichnung ohne die wünschenswerte Klarheit. Diesem Mangel half das Wort „Sklave“ oder in der gekürzten Form „Sklav“ ab, wie wir es jetzt lesen. Auf dem Bredstedter Friesenfest von 1844 prangte zum ersten Male auf Fahnen und Ehrenpforten das Wort „Lieber tot als Sklav“, auf deutsch, und friesisch „Lewer duad üs Slav“, und im nächsten Jahr finden wir es, anscheinend als altbekanntem Spruch, als Motto auf dem Titelblatt von Clements „Lebens- und Leidensgeschichte der Friesen“, zugleich in der deutschen und friesischen Fassung, als „Wahlspruch aller Friesen“ vom Verfasser bezeichnet. Nun ist der oftmals recht phantastische, immer aber höchst einseitig für alles Friesische leidenschaftlich eingenommene und darauf eingeschworene Clement gewiß kein gültiger Zeuge, wo es um historische Wahrheiten geht; ihm war es vor allen Dingen um seine friesische Heimat und den Ruhm ihrer Bewohner zu tun. So dürfen wir seinen „Wahlspruch aller Friesen“ nicht unbesehen als bare Münze hinnehmen. Woher hatte aber Clement seine Formel genommen? Eine kleine Vorgeschichte wird uns Aufklärung geben können.

Die dreißiger Jahre des 19. Jahrhunderts brachten, nach früherem, mehr vereinzeltem Aufblitzen, die ersten spürbaren Merkmale der nationalen Bewegung in den Herzogtümern. Vor allem war es das Wirken und das Schicksal Uwe Jens Lornsens, was die Gemüter in Bewegung setzte, seine aufregende und aufreizende Broschüre über das Verfassungswerk (1830), seine daraufhin erfolgte Verurteilung und Haft, sein Aufenthalt in Südamerika, sein halb in Geheimnis gehülltes Ende. Lornsen als Friese von der Insel Sylt war gleichsam dazu vorherbestimmt, der Freiheit, der politischen, natio-

nalen, eine Bresche zu schlagen. Er wurde sozusagen der Märtyrer und Schutzhellige der Bewegung. Sein Geist umschwebte als schirmender Genius unsichtbar, oft unbewußt, wie die ganzen schleswig-holsteinischen Bestrebungen, so im besonderen das Friesentum. 1838 starb Lornsen. Sein Tod erregte weithin das Land und seine Bevölkerung; nicht zuletzt trug der tiefgefühlte Nachruf von Lornsens Freund Hermann Hegewisch im Kieler Correspondenz-Blatt dazu bei.

Im Jahre 1839, ein Jahr nach Lornsens Tod, erschien nun „Die Ostsee, Gedicht in drei Gesängen“, von Gustav Waldemar Gardthausen, das seiner Zeit viel gelesen, auch von der Kritik gut aufgenommen, z. T. überschwenglich gepriesen wurde⁵⁶. Des friesischen Freiheitskämpfers wurde darin in rühmendster Weise gedacht („Umrauscht bei Tage von der Freiheit Fluten, Steht nächtlich dort sein Geist, emporgerichtet, Bei Winkelried's, der nun sein Bruder worden, Und blickt, mit welchen Blicken wohl! nach Norden“). Am Schluß seiner „Ostsee“ hat Gardthausen einige Anmerkungen angefügt, die besonders die geschichtlichen Ereignisse beleuchten sollen, auf die das Gedicht anspielt. So schreibt er in einer dieser Anmerkungen: „Die Friesen haben noch einen guten Spruch mehr [nämlich außer dem Wort: „Rüm Hart, klar Kimming“]: Friso pro libertate mortem appetit; zu deutsch: Lieber todts als Sklave!“ Die Art der Anführung drängt den Schluß auf, daß Gardthausen die Falcksche Ausgabe von Heimreichs Chronik vor sich hatte — der lateinische Passus deutet darauf hin —, er übernimmt die Stelle wörtlich, nur daß er das Wort „unfrei“ durch das entschieden kräftiger klingende „Sklave“ ersetzt⁵⁷. Dem Dichter mag bei seiner Formulierung die Stelle aus der Rütli-Szene von Schillers Tell vorgeschwebt haben, die Verse: „Wir wollen frei sein, wie die Väter waren, Eher den Tod! als in der Knechtschaft leben“ erinnern in Inhalt und Form auffallend an das friesische Schlagwort, zumal an das, was Gardthausen daraus gemacht hat⁵⁸. Und eben mit dem Ersatz des „unfrei“ durch das Wort „Sklave“ war ein weiterer Schritt zur Schaffung des Schlagworts getan; denn ganz war freilich die von Gardthausen geprägte Form noch immer nicht unser Spruch, es fehlte noch eine Kleinigkeit, „Sklav“ statt „Sklave“. Und diesen unscheinbaren, jedoch für das Schlagwort nicht unwichtigen Zug, der auch für eine etwaige plattdeutsche Fassung besser paßte, da das Plattdeutsche das Endungs-e in solchem Fall abzustoßen pflegt, hat aller Wahrscheinlichkeit nach ein Mann hinzugefügt, dem auch in anderer Weise für das Nordfriesentum eine nicht geringe Bedeutung zukommt, Kn. J. Clement. Dieser wurde damit, soweit wir wenigstens sehen, der eigentliche Schöpfer des friesischen Wahrwortes.

Über den im allgemeinen wohl wenig bekannten Clement mögen ein paar Worte am Platze sein. Knud Jungbohn Clement, 1803 auf der frie-

⁵⁶ Über Gardthausen vgl. R. Bülck, Gustav Waldemar Gardthausen. Ein schleswig-holsteinischer Dichter und Politiker (Nordelbingen Bd. 14, 1938, S. 343—406).

⁵⁷ Gardthausen könnte freilich das lateinische Wort auch dem Werke von Michelsen, Nordfriesland im Mittelalter, entnommen haben, das er einmal an anderer Stelle zitiert.

⁵⁸ Übrigens weisen Schillers Verse eine ähnliche Diskrepanz zwischen den beiden Satzgliedern auf, wenn schon anders als bei dem friesischen Spruch, nämlich Substantiv gegenüber Verbum. Einen jedoch kaum bewußten Anklang an das Friesenwort zeigt auch der Wappenspruch der Familie Blome: „Aut mors aut vita decora“. Es scheint ein Hexameterschluß; ob Zitat und woher?

sischen Insel Amrum geboren, studierte in Kiel und Heidelberg, promovierte in Kiel 1835, erhielt 1836 von Christian VIII. ein Reisestipendium auf drei Jahre. Seine Reisen führten ihn nach England, Schottland, Irland, bis zu den Hebriden und Orkney-Inseln hinauf; auch Frankreich, Belgien, das Rheinland, Süddeutschland, Ostpreußen, Pommern, Polen besuchte er. Seine Reisen legte er größtenteils zu Fuß zurück und brachte ein reiches Material davon zurück, von dem aber wohl nur wenig gedruckt worden ist. 1841 wurde er als „Privatdozent mit festem Gehalt“ in Kiel angestellt; er las vor allem über Geschichte, schleswig-holsteinische, deutsche, dänische, aber auch über Shakespeare u. a. Nach 1850 wurde er entlassen. Er zog nach Hamburg und lebte dort anscheinend als freier Schriftsteller. Seine letzten Lebensjahre verbrachte er bei seinen Söhnen in New York, wo er 1873 starb. Er war verheiratet mit einer Schwester der Malerbrüder Fries aus Heidelberg⁵⁹.

Zur Hebung der nationalen Gesinnung in den Herzogtümern und im besonderen zur Bildung und Verbreitung politischer Schlagwörter, die nun einmal hierzu unentbehrlich scheinen und in gewisser Weise auch sind, haben in den vierziger Jahren offenbar die damals zahlreich veranstalteten Volksfeste sehr viel beigetragen. Dieser Wirkung waren sich die Veranstalter der Feste durchaus bewußt. Paul Lorentzen, der Bredstedter Rechtsanwalt, schreibt in dem Sinne: „Die Erfahrung hat es gelehrt, daß das Nationalgefühl und das Interesse für das allgemeine Wohl in unserem Vaterlande durch nichts mehr erweckt und befördert worden ist, als durch die großen Volksfeste, welche in den letzten Jahren ringsumher in den Herzogtümern gefeiert worden sind“⁶⁰.

Im Juni 1844 wurde in Bredstedt das erste allgemeine Friesenfest, d. h. Nordfriesenfest gefeiert. Die Vermutung geht wohl nicht fehl, wenn man Clement als den geistigen Vater und als den spiritus rector dieser Feste — 1845 fand in Bredstedt ein ähnliches statt — ansieht. Eine Notiz in den Hamburger Literar. u. kritischen Blättern v. J. 1845, Nr. 112, bemerkt ausdrücklich: „K. J. Clement in Kiel, der kürzlich eine Geschichte der Friesen geschrieben und zur Erneuerung friesischer Volksfeste... die erste Anregung gegeben...“. Über das Bredstedter Fest von 1844 stehen uns verschiedene Berichte zur Verfügung, sogar eine besondere Schrift⁶¹. „In diesen Jahren politischer Hochspannung“, berichtet das Tondernsche Intelligenzblatt, „sollten die Friesenfeste den Zusammenschluß der Nordfriesen zu gemeinsamer Kundgabe schleswig-holsteinischen und antidänischen Emp-

⁵⁹ Vgl. über Clement: I. Petersen, Dr. Knut Jungbohn Clement in: Ludwig Frahm, Lebensbilder der Heldengeister und Altmeister... Schleswig-Holsteins, Bd. 1. Poppenbüttel 1892, S. 154—160; darin eine kurze Selbstbiographie Clements, unterzeichnet: Hamburg, 16. Juli 1858. Vgl. ferner: Morgenblatt f. gebildete Leser, Jg. 52, 1858, S. 596. — Akten über ihn bewahrt das Landesarchiv in Schleswig. Clements Buch „Schleswig, das urheimische Land des nicht dänischen Volks der Angeln und Friesen“ wurde von Georg Waitz in den Göttingischen Gelehrten Anzeigen, Jg. 1862, S. 1540 ff. im allgemeinen zustimmend und sehr anerkennend besprochen, ohne daß der Rezensent gewisse Einseitigkeiten des Verfassers verschweigen will.

⁶⁰ P. Lorentzen, Geschichte des am 10. Juni 1844 in Bredstedt gefeierten Volksfestes der Nordfriesen. Husum 1844, S. 16 f.

⁶¹ Paul Lorentzen, Geschichte des am 10. Juni 1844 in Bredstedt gefeierten Volksfestes der Nord-Friesen, Husum 1844. Auch H. Hansen, Deutsche Volks- und Sängereisen in Schleswig-Holstein, Altona 1846, bringt manches darüber.

findens bewirken und das vaterländische Fühlen vertiefen und verstärken⁶⁶². „Alle Landschaften, Harden und Köge, von Dithmarschen bis nach Hoyer, alle Inseln von Helgoland bis nach Sylt waren zahlreich und meistens durch sehr angesehene Einwohner vertreten⁶⁶³. Als allgemeiner Grundsatz wurde festgesetzt: „Es sollte der Name ‚Nordfriesisches Volksfest‘ beibehalten werden, doch wollte man sich als Nordfriesen nicht von dem größeren Vaterlande abschließen.“ Dieser Charakter des Festes tritt auch weiterhin hervor. Unter den fünf Mitgliedern des Komitees war Theodor Storm.

An 6000, nach einem anderen Bericht über 8000 Menschen, waren in Bredstedt versammelt, auch aus den benachbarten Städten und nordfriesischen Landschaften waren viele Teilnehmer gekommen, wie das Iyehoer Wochenblatt meldet⁶⁶⁴. „Ein feierlicher Zug ging von dem landwirtschaftlichen Hause aus nach dem Festplatze; zwei große Fahnen, die eine mit dem Wappen Schleswig-Holsteins, die andere mit dem besonderen Nordfrieslands, wehten voran, getragen von zwei stämmigen friesischen Männern; die nordfriesische Fahne führte ihr Motto: ‚Liever düd as Slav‘ (Lieber todt als Slave); dann folgten die Liedertafeln mit ihren Tafeln⁶⁶⁵. Das Iyehoer Wochenblatt schreibt: „Der friesische Wahlspruch: ‚Lieber todt als Slave‘ war in Hochdeutscher und Friesischer Sprache aller Orten zu lesen; aber neben den Fahnen mit dem Friesischen Wahlspruch und dem Friesischen Wappen flatterte hoch eine Fahne mit den Farben und dem Wappen Schleswig-Holsteins⁶⁶⁶. Unter den Rednern, „die für des Landes Recht und Freiheit sprachen“, nennt Muuß an erster Stelle Clement, und von eben diesem sagt er, er habe es verstanden, „seine Stammesgenossen durch einen zündenden Aufruf zum Stammesbewußtsein, zum gemeinsamen Volksfest zusammenzubringen“, wie auch zwei im Tonderschen Intelligenzblatt von 1844 veröffentlichte auf das Friesenfest bezugnehmende Lieder Clementsche Gedanken wiedergeben.

Eine lange Reihe von Ansprachen wurden gehalten, der eine Redner soll sogar, wie Storm seiner Braut glaubt mitteilen zu müssen, 50 Reden gehalten haben. Zuerst versuchte man, nordfriesisch zu sprechen, gab aber den Versuch bald auf, „es war ganz ersichtlich“, heißt es, „daß man wenig davon verstand. Dagegen ward eine plattdeutsche Rede, obgleich besonders an die Friesen gerichtet, nicht allein allgemein verstanden, sondern fand auch wegen ihres freisinnigen Inhalts allgemeinen Beifall. Sonst und im allgemeinen bediente man sich der hochdeutschen Sprache, die auch allgemein verstanden wird⁶⁷⁴. Bei dem großen Festmahl sprach u. a. der Advokat P. Lorentzen, und zwar plattdeutsch, da dies von allen verstanden wurde. „*Wi Freeschen können lank nich mehr altomal de freesche Sprak. Ok kann man*“, fährt er fort, „*in de Sprak so recht truhartig schnakken und kommt nich in Gefahr to vergeten,*

⁶⁶² Angef. von R. Muuß (L. C. Peters, Nordfriesland S. 196).

⁶⁶³ Iyehoer Wochenblatt 1944, Nr. 25 v. 21. Juni, Sp. 778.

⁶⁶⁴ Eine bildliche Darstellung des Bredstedter Friesenfestes von 1845 befindet sich im Städtischen Museum zu Husum (Blätter des Gedenkens, 80jähriges Jubiläum des Husumer Männergesangsvereins, 1924).

⁶⁶⁵ H. Hansen, Deutsche Volks- und Sängereisen in Schleswig-Holstein. Altona 1846, S. 66.

⁶⁶⁶ Iyehoer Wochenblatt 1844, Nr. 25 vom 21. Juni, Sp. 778 ff.

⁶⁶⁷ Hansen, a. a. O. S. 68.

wat uns Freeschen in Blot sitt: ‚Liewer düd as Slav!‘“ Clement brachte einen Trinkspruch auf friesisch aus, sprach auch nach dem Mahle. Besonders eindringlich und eindrucksvoll sprach das Komiteemitglied Todsens aus Tondern: ein ernstes Wort aus reiner Absicht gesprochen werde eine freundliche Aufnahme finden „in und bei dem Volke, dessen Wahlspruch lautet: ‚lieber todt als Sklave‘. Doch nicht kann mein Mund sprechen diesen alten Friesen-Wahlspruch, ohne nicht zugleich auch zu bekennen, daß mein Herz sich tief ergriffen fühlt ob dieses schönen Wahlspruchs bedeutungsvollem Sinn, der in und mit demselben heraustritt aus der Vergangenheit hinein in die Gegenwart, um bei diesem Feste sich geltend zu machen als ein kräftiges Zeugniß, daß der Friesen alter Zeit nur insofern dem Leben einen Werth beilegte, als demselben es vergönnt war, unbehindert von knechtischem Zwange, frei sich zu entwickeln, frei sich bilden zu dürfen! Ja, als ein Zeugniß ächt friesischen Freiheitssinnes tritt der Wahlspruch: lieber todt als Sklav! am heutigen Tage aus der Vergangenheit heraus, und richtet an Dich, Du jetziges Geschlecht der Friesen, die ernste Frage: lebt Deiner Väter schöner Wahlspruch nur auf Deiner Zunge oder hast Du demselben in Deinem Herzen einen Altar errichtet?“⁶⁶⁸

Ich habe alle diese Stellen aus der Rede des Advokaten Lorentzen und sonst angeführt, weil daraus hervorgeht, wie stark offenbar mit dem gleichsam neuentdeckten Wort „Lieber tot als Sklav“ gerade auf dem Friesenfest in Bredstedt geworben wurde. Der Inhalt des Spruches wurde eben damals aus dem Grabe der Vergangenheit hervorgeholt, um als lebendiges Gut in den Herzen der Friesen zu wirken. Und diesen Zweck hat er auch reichlich erfüllt. Schon einige Wochen nach dem Bredstedter Fest fand in der Stadt Schleswig das erste große Sängereisen statt, auf dem auch das Chemnitz-Bellmannsche Schleswig-Holstein-Lied vorgetragen wurde. Das Friesenwort hat seine zündende Kraft auch hier erwiesen. Wie C. N. Schnittger in seinen Erinnerungen erzählt⁶⁶⁹, waren an mehreren Stellen Ehrenportalen mit dem friesischen Wahlspruch angebracht, und das Husumer Wochenblatt berichtet⁶⁷⁰ „Von dem Hause des Herrn Kaufmann Heinsen, der im alten Heldenvolk der Friesen geboren, wehte die friesische Fahne, welche bekanntlich die Inschrift trägt: ‚Liewer düd as Slav! — Lieber todt als Sklave.“

Wir geben noch einem Einzelteilnehmer das Wort. Th. Storm, wie wir hörten, Komiteemitglied, schreibt an seine Braut am 11. Juni 1844, also einen Tag nach dem Feste: „Eben komme ich heim vom großen Nordfriesenfest. Fürchte keine Beschreibung der Dinge, die da geschehen, obgleich sich manches Interessante erzählen ließe . . . Oder von dem Advokaten Beseler, der die Leute von der Tribüne herab politisch konfirmierte, so daß sie ihm ordentlich antworteten und sich alles herauskatechisieren ließen und ihm alle ihr politisches Glaubensbekenntnis hersagen mußten, was diesmal das alte Friesenwort war: ‚Liewer düd as Slav‘. Oder von den anderen Volkspopanzern, oder von dem Advokaten Woldsen Storm [d. i. Th. Storm selbst], der freilich

⁶⁶⁸ P. Lorentzen, Geschichte des am 10. Juni 1844 in Bredstedt gefeierten Volksfestes der Nord-Friesen, Husum 1844, S. 41.

⁶⁶⁹ C. N. Schnittger, Lebenserinnerungen. Schleswig 1904, S. 170.

⁶⁷⁰ Husumer Wochenblatt 1844, Nr. 24 v. 16. Juni.

gar keine Reden hielt, aber viele Lieder mitsang und dirigierte⁷¹. In Storms Brief will eine leise Ironie, wenn nicht gar Mißstimmung mitklingen; vielleicht war dem stillen Poeten das Treiben etwas zu lärmend, oder er war mit der Methode Beselers nicht ganz einverstanden.

Hatten so die Volksfeste in Bredstedt und in Schleswig dem Friesenwort die Bahn gebrochen, so trug zur weiteren Verbreitung und Volkstümlichkeit des Spruches gewiß nicht wenig bei, daß noch 1845 von Clement ein Buch erschien „Lebens- und Leidensgeschichte der Friesen“, das auf dem Titelblatt, also an sichtbarster Stelle, unser Wort als Motto trägt. Clement bringt es zugleich in der von Bredstedt her bekannten deutschen und friesischen Fassung und bezeichnet es als „Wahlspruch der Friesen“. Clements Werk von 1845 war wohl das erste volkstümliche Buch über die Friesen und machte trotz mancherlei Verkehrtheiten und Überspanntheiten ziemliches Aufsehen. So dürfen wir mit gutem Grund die Friesendevise auf Clement, den Anreger der friesischen Volksfeste, den historisch geschulten Universitätsdozenten und gewandten Publizisten, zurückführen.

Es mag nicht unstatthaft sein, einige Zeugen anzuführen, deren gleichsam negative Aussagen einen Schluß ex silentio zulassen. Es sind das sowohl Zeugnisse, die vor Gardthäuser bzw. Clement liegen, wie solche, die, etwa gleichzeitig oder bald nachher liegend, ebenfalls eine gewisse Beweiskraft besitzen. So bringt das Altfriesische Wörterbuch von T. D. Wiarda (Aurich 1786) das Stichwort *Slav* überhaupt nicht und weder unter *dad* (tot) noch unter *liab* (lieb) unseren Spruch. Ein 1800 in Kopenhagen erschienen Werk „Fragmente aus dem Tagebuch eines Fremden mehrentheils während dessen Aufenthalt in einigen königl. dänischen Staaten gesammelt“ (anonymer Verfasser: A. von Essen) ergeht sich in längeren Ausführungen über die Friesen, rühmt ihren Nationalstolz, ihren Adel, ihre Tapferkeit, kennt aber das Wort auch nicht. Ebenso wenig finden wir es in dem Glossarium der friesischen Sprache, das H. Ontjen 1837 herausgab, während er sich weitschweifig über den Ausruf „Ela fria Fresena“ ausläßt. Georg Hanssen, der Kieler Nationalökonom, schrieb im Kieler Correspondenzblatt (1830, Nr. 7 v. 16. Okt.) „Einige Worte über das vorgeschlagene Denkmal zur Aufhebung der Leibeigenschaft in den Herzogthümern“ und trat darin für die in Not geratenen Nordfriesen ein, wohl anlässlich der dort entstandenen Sturmflutschäden: „Ihr aber“, sagt er, „schauet hin auf das edelste, freieste Volk unserer Herzogthümer, auf das Volk, das von jeher frei gewesen, auf die hochherzigen Friesen... und tröstet sie nicht damit: Es sey besser frei den Hungertod sterben, denn als Selaven sorgenlos leben!“⁷² Hätte Hanssen hier nicht das berühmte Wort angebracht, wenn es ihm damals, 1830, schon geläufig gewesen wäre? Nur das Wort „Slave“ findet sich auch bei ihm, aber ohne Zusammenhang mit dem sonstigen Wortlaut des Spruches. Wenn freilich Michelsen, der nüchterne Historiker, in seiner Arbeit „Nordfriesland im Mittelalter“ (1828) das Wort in der Heimreichschen Form „lieber tot als unfrei“ anführt⁷³, so

⁷¹ Th. Storm, Briefe an seine Braut. Hrsg. von Gertrud Storm. Braunschweig 1922, S. 36 f.

⁷² Angef. von G. Hoffmann, Kieler Studenten im Vormärz. Hrsg. von L. Andresen. Kiel 1940, S. 255 f.

⁷³ Michelsen, Staatsbürgerl. Magazin, Bd. 8, S. 487.

darf man das nicht etwa als strengen Beweis dafür anführen, daß die spätere Fassung damals nicht schon existiert hätte; denn Michelsen hätte sich vermutlich auch dann an die alte, ihm von Heimreich überlieferte Form gehalten. Wenn er andererseits von dem Friesenwort „lieber tot als unfrei“ in einer Anmerkung sagt: In Chroniken übersetzt: „Frigo pro libertate mortem appetit“ und sich dafür auf Heimreich beruft, so braucht man dem nur entgegenzuhalten, daß Heimreich sich hier eng an Westermans Vorbild anschließt und daß er diesem die ganze Wendung nachschreibt, und zwar die deutsche als Übersetzung des Lateinischen, also gerade umgekehrt wie Michelsen es will: „Phrigo pro libertate mortem appetit lieber tot als unfrey!“, nur daß Westerman ein erklärendes *dat is* zu dem lateinischen Text hinzufügt. Auch in der ersten, 1840 erschienenen Biographie Lornsens, den „Notizen zu einer Lebensbeschreibung des Kanzleiraths Uwe Jens Lornsen“, die der Sylter Landsmann Chr. P. Hansen anonym herausgab, wird man das Wort umsonst suchen. Wohl aber heißt es dort: „Es galt von ihm [Lornsen], was der alte nordfriesische Wahl- und Trinkspruch sagte; er hatte 'rüm Hart, klar Kimming', d. i. ein weites, menschenfreundliches Herz, einen ausgedehnten, vorurtheilsfreien Gesichtskreis.“ Und noch der poetische Nachruf auf Lornsen von F. Unzer „Jens Uwe Lornsen's Grab“ (1844) weiß nichts von „Lieber tot als Sklav“. Erst Karl Jansen in seiner Lornsenbiographie (1872) führt beide Worte als bezeichnend für den friesischen Stamm an⁷⁴. Daß unser Spruch in Müllenhoffs Sagensammlung von 1845 nicht vorkommt, darf nicht wundernehmen; die Sammlung wurde in den Hauptteilen schon während der Jahre 1843/44 angelegt, also zu einem Zeitpunkt, da das Friesenwort noch keineswegs seine Volkstümlichkeit erlangt hatte, wenn es überhaupt schon in weiteren Kreisen bekannt war. 1846 ließ Clement in Übersetzung und Bearbeitung das Buch des westfriesischen Schriftstellers Gabe Schneider „Der Lappenkorb“ erscheinen. Darin steht auf S. 136 f. ein Gedicht „Die alten Friesen“; es ist darin viel von der Freiheit der Friesen die Rede, aber unser Wort kommt nicht vor. Auch die 1851 veröffentlichten, aber doch wohl aus älterer Zeit stammenden friesischen Sprichwörter, die L. F. Mecklenburg herausgab, bringen nichts dergleichen⁷⁵. J. A. Petersen, der 1844 in zweiter Auflage seine „Wanderungen durch die Herzogthümer Schleswig-Holstein und Lauenburg“ herausgab, bemerkt⁷⁶: „Die Friesen selbst nannten sich, im Gefühle ihrer Würde: ela, fria Fresena (edle freie Friesen), derzeitige Schriftsteller nennen sie Keisers Vrye. „Lieber todt als nicht frei“ war, so lange diese für sie glorreiche Periode [die Zeit Karls d. Gr.] währte, der Friesen Wahlspruch.“ Daß Petersen hier die Fassung „Lieber todt als nicht frei“ gebraucht, läßt doch wohl den Schluß zu, daß, als er sein Buch schrieb, 1843 oder 1844, die, nennen wir sie Clementsche Formulierung „Lieber tot als Sklav“ noch nicht allgemein verbreitet, dem Schreiber jedenfalls noch nicht vertraut war. Bemerkenswert ist das Verhalten des aus Nordfriesland stammenden und mit seinem „Urfriesentum“ oftmals prahlenden Harro Harring. Wir finden den Spruch allerdings bei ihm, aber erst in den Jahren 1848/49, und gewiß hätte er sich das zugkräftige Wort nicht entgehen lassen,

⁷⁴ Karl Jansen, Uwe Jens Lornsen. Kiel 1872, S. 152.

⁷⁵ Zeitschrift f. dt. Altertum, Bd. 8. 1851, S. 359.

⁷⁶ 3. Section. Nordfriesland, S. 12.

wenn er es vorher gekannt hätte, ja, wenn es früher, d. h. in den 30er Jahren, bereits existiert hätte, und Anlaß, es zu gebrauchen, wäre öfter gewesen. So schon in seinem autobiographischen Roman „Rhonghar Jarr. Fahrten eines Friesen“: „Ronghar Jarr“, heißt es dort⁷⁷, „stand nun mit seinem Regiments-Gefühle auf dem Verdecke, und jedoch was er empfand, kannte kein Wort, und wir wollen die altfriesischen Gefühle nicht ins modern Deutsche übersetzen. — Ein uralte Wort, es ist bereits über tausend Jahre alt, sagt auf Latein: „Friso pro libertate mortem appetit.“ Auch in seinen früheren Gedichten suchen wir das Wort vergebens, und es hätte sich doch schon aus rhythmischen Gründen, etwa als Abschluß eines Verses, trefflich empfohlen, wie er es später auch angewandt hat (s. u.). In seinen „Blüthen der Jugendfahrt“ (1821) spricht Harring dreimal ausführlicher von den Friesen, aber nirgends führt es das friesische Kernwort an. So auch in der Gedichtsammlung „Die Passions-Möwe“ (1838), die als Widmung hinter dem Titelblatt trägt: „Ela frya Fresena. Den Nordfriesen und Dithmarschen auf der Cimbrischen Halbinsel und den dänischen Inseln widmet diese Psalmen . . .“ Nichts von „Lieber tot als Sklav“. Erst nachdem Harring, 1848 aus Amerika kommend, wieder schleswig-holsteinischen Boden betreten und hier offenbar das Wort kennengelernt hatte, finden wir es bei ihm. Er veranstaltete selbst 1848 in Bredstedt einen „Friesentag“, auf dem er den wirren Plan vortrug, eine eigene friesische Republik zu gründen, der jedoch gänzlich mißlang. Seine große Programmrede schloß er mit den zum Teil von Schiller geborgten Worten: „Wir wollen frei sein, wie die Väter waren, und lieber tot sein, denn als Sklaven leben.“ Den Satz ganz in der Clementschen Fassung treffen wir dann in seinen Gedichten. In einer von Th. Gülich und Ad. Nagel 1849 in Rendsburg herausgegebenen Sammlung „Zeit-Gedichte“, an der Harring stark beteiligt war, findet sich u. a. von ihm ein Gedicht „Verflucht!“, dessen Schlußstrophe lautet:

„Geschändet ward des Volkes Würde
Durch solche Schmach, die längst uns traf;
Zum Fluche ward des Lebens Bürde;
Drum auf nun: „Lieber todt als Sklav!“⁷⁸.

Einige Beispiele aus der Zeit nach der Schöpfung des Wortes mögen die weite Verbreitung und starke Wirkung des Friesenwahlspruchs illustrieren. Es ist fast selbstverständlich, daß wir ihm bei J. G. Kohl begegnen, der einige Wochen nach dem Bredstedter Fest dort war und 1846 seine Erlebnisse und Beobachtungen in einem seiner zahlreichen Reisebücher niederlegte. „Das Motto aber“, schreibt Kohl⁷⁹, „welches die Friesen unter ihr Wappen schrieben, ist noch bedeutungsvoller als der Kessel selbst [nämlich der Grütkessel im friesischen Wappen]. Es ist energisch, lakonisch und drückt mit zwei Worten den Hauptgedanken, der allen kräftigen Nationen in der Seele steckt, aus. Es lautet: „Liewer dued üs Slaw“ (lieber todt als Slave). — Noch jetzt ist dieser Spruch nicht ohne Bedeutung, obwohl die Friesen ihre Souveränität verloren haben. Die Souveränität ist nur ein Theil der Unabhängigkeitsrechte

⁷⁷ Bd. 4. München 1828, S. 184 f.

⁷⁸ Im Original fett gedruckt.

⁷⁹ Johann Georg Kohl, Die Marschen und Inseln der Herzogthümer Schleswig und Holstein. Bd. 1. Dresden 1846, S. 17.

einer Nation, und man kann dieselbe einem Anderen abgetreten und sich doch den Rechts- und Freiheitssinn in bezug auf viele und andere Gerechtsame erhalten haben . . . Auch rühmen sich die Friesen selbst gern ihres freiheitsliebenden demokratischen Sinnes. „Wir Friesen sind alle unter einander gleich, und wir haben keine Aristokratie unter uns geduldet“, war das Erste, was sie mir sagten, als ich zum erstenmal mit ihnen zusammentraf.“

Sehr bezeichnend ist, wie Fr. Feddersen, selbst ein gebürtiger Friese, in seiner Beschreibung der Landschaft Eiderstedt (Altona 1853 S. 2 f.) das Wort wiedergibt. Indem er von den alten Privilegien der Friesen spricht, sagt er, sie hätten den Wahlspruch gehabt: „Lieber todt als unfrei oder Sklave (Liewer düd as Slaw).“ Er nimmt also die Heimreichsche sowohl wie die Clementsche Wendung in der deutschen Fassung, für die friesische dagegen nur die Clementsche. C. P. Hansen wiederum, dessen Chronik 1856 erschien, begnügt sich mit der friesischen Form.

Auch in die Dichtung fand die friesische Devise, wie nicht weiter wunderbarlich und wie oben schon kurz erwähnt, Eingang. In den hochgestimmten Jahren der Erhebung finden wir gleich zwei Gedichte, die das Wort in wirkungsvoller Weise verwenden. Das Wöchentliche Tondernsche Intelligenzblatt vom 1. November 1849 brachte ein Lied „Wiedau“, dessen Schlußstrophe lautete:

Die Freiheit soll erblühen
an dieses Flusses Strand!
Zum Sieg wir wollen ziehen,
zum Tod fürs Vaterland!
Wir bleiben deutsch in Tugend,
wir bleiben treu und brav!
Der Wahlspruch freier Jugend
sei „Lieber todt als Sklav!“⁸⁰.

Und in der Deutschen Marine-Zeitung, die in Hamburg während der Revolutionsjahre herauskam, ist ein als „Schleswig-Holsteinisches Volkslied“ bezeichnetes Gedicht abgedruckt, das wiederum Clement zum Verfasser hat. Es beginnt:

Sie sollen ihn nicht haben,
Den letzten deutschen Gau,
Von Rendsburgs Festungsgraben
Bis zu der Schottburg-Au.

Das Lied schließt:

Der Friese hat geschworen,
Das Friesenvolk ist brav,
Ist frei und gleich geboren —
Drum „Lieber todt als Sklav!“⁸¹

Zur weiteren Verbreitung und Popularisierung des Friesenspruchs hat auch der Sylter Chronist Christian Peter Hansen, dessen schon mehrfach gedacht wurde, wesentlich beigetragen durch seine, wenn auch vielfach unkritischen, zur Hauptsache für seine engeren Landsleute bestimmten Bücher

⁸⁰ Mitgeteilt von Ludwig Andresen (Die Heimat, Jg. 29, 1919, S. 137).

⁸¹ Deutsche Marinezeitung 1849 (Hamburg), Nr. 39, S. 159. Clement wird als Verfasser genannt bei L. Frahm, Lebensbilder, 1. 1892, S. 160.

geschichtlichen, kulturgeschichtlichen, sprachlichen, volkskundlichen Inhalts. So gab er 1856 seine „Chronik der Friesischen Uthlande“ heraus, aus der bereits oben die Schilderung des Friesensiegs bei Oldenswort angeführt wurde und worin er den friesischen Wahlspruch schon in diese Zeit (1252) zurückprojiziert. Man darf es einem Manne wie Moritz Busch nicht verübeln, daß er in seinen „Schleswig-Holsteinischen Briefen“ Hansen als Gewährsmann unbesehen anzieht, weniger verzeihlich ist allerdings, daß er eben die Stelle über Oldenswort wörtlich in seine Darstellung übernimmt⁸². In seinen „Friesischen Sagen und Erzählungen“ (1858) bringt Hansen die Erzählung von Pidder Lüng, aus der D. von Liliencron seine Ballade des Inhalts mit dem Kehrreim der friesischen Devise entlehnt haben wird. Hansen war unermüdlich in der Mitteilung geschichtlicher und sagenhafter Notizen für seine Landsleute. Aus dem Jahre 1860 stammt sein Buch „Der Sylter Friese. Geschichtliche Notizen“, worin er seinem Volke zuruft: „... bleibet treu den altfriesischen Grundsätzen: ‚Rüm Hart, klaar Kimming!‘ und ‚Lewwer duad üs Slaaf!‘“ In seinem „Altfriesischen Katechismus in der Sylter Mundart“ (Hamburg 1862) überträgt er gar den Friesenspruch sozusagen ins praktische Leben. Eine seiner dort gegebenen Mahnungen lautet: „Jer Dü bi hokken ön Tiinst tradst, da betäänk well: Lewwer duad üs Slaaw! Ehe Du bei jemand in Dienst trittst, da bedenke wohl: Lieber todt als Sklave!“

Ein anderer friesischer Heimatforscher, Moritz Nissen⁸³, führt unseren Spruch in neun verschiedenen Formen je nach der betr. Mundart an, auch eine westfriesische Fassung bringt er. Hermann Allmers, der Friesendichter von der Unterweser, läßt sich in seinem „Friesengruß“ vernehmen:

Du prächtig Wort: „Lieber tot als Sklav“!“

Wie es scheint, ist das Wort „Lieber tot als Sklav““, das Nordfriesland offenbar den Westfriesen verdankt, gegenwärtig dem Ursprungslande selbst längst abhandengekommen, wenn anders es dort wirklich je volkstümlich gewesen ist. Das geht z. B., meine ich, aus dem neuesten niederländischen Werke über die Friesen hervor. Darin wird als Beispiel für das Friesenwort ein Denkmal mit diesem Spruch angeführt, das neuerdings in Hartwarden, einem Ort in Oldenburg, im alten Butjadinger Friesengebiet, errichtet worden ist, nicht, wie man doch meinen sollte, in einem Ort Westfrieslands. Es heißt dort⁸⁴: „Is het een wonder, dat bij een stam, die zoo gehecht was aan zijn oud-Germaansche volksrechten, de vrijheidszin zeer krachtig ontwikkeld was? Wie kent niet het fiere woord ‚Lewer dod as Slaw‘? Het is gegrift in het voetstuk van een beeld van den Vrijen Fries dat te Hartwarden geplaatst is ter herinnering aan den ruchtelozen strijd der Butjadinger Friezen tegen den Oldenburgschen hertog bij de Hartwarder landweer, in 1514. Maar de spreuk zelf is veel ouder. — De Franciskaner monnik Bartholomeus Anglicus, die in de 13de eeuw eenige jaren te Bremen verbleef en een dik boek schreef, waarin hij ook over de Friezen spreekt, getuigt van hen: ‚Phriso pro libertate mortem appetit‘ — liever dood dan onvrij. En hij voegt er bij, dat de Friezen

⁸² Moritz Busch, Schleswig-Holsteinische Briefe, Bd. 2, Leipzig 1856, S. 166.

⁸³ Moritz Nissen, De fréske Findling, dat sen fréske sprékkwurde. Stedesand 1877. 5. u. 6. Bd.

⁸⁴ W. F. van Heemskerck Düker en S. J. van der Molen, Friesland — Friezenland. Den Haag 1941, S. 70.

vrij zijn en aan geen heerschappij onderworpen. Voor de vrijheid zetten zij hun leven in en zij willen liever sterven dan geknecht zijn⁸⁵.“

Ein anderer Weg führt zu demselben Ergebnis, zu dem die obige Untersuchung gelangte, daß nämlich der friesische Wahlspruch den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts seine Entstehung verdankt, das ist die Frage nach Alter und Herkunft des nordfriesischen W a p p e n s. Dies Problem ist neuerdings mehrfach behandelt worden, und wie ich meine, ist völlige Klarheit über den betr. Punkt erreicht worden. Über das nordfriesische Wappen kann zumal nach den Ausführungen W. Stephans⁸⁶ als ausgemacht gelten, daß die Landschaft als solche in früheren Jahrhunderten ein sozusagen offizielles Wappen nie geführt hat. Erst die nationalen Bestrebungen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts haben auch hier Wandel geschaffen, erst diese haben nach Stephans Wort „den alten Symbolen eine feste Form gegeben und ihnen den Charakter eines allgemein anerkannten Wahrzeichens des nordfriesischen Gebietes verliehen . . . Doch erst seit den vierziger Jahren rechtfertigt der Gebrauch und die Anerkennung, die das Wappen bei weiten Kreisen in nimmehr auch gleichbleibender Gestalt fand, die Bezeichnung desselben als Landeswappen.“ Auch hier kommt dem Friesenfest in Bredstedt von 1844 die größte Bedeutung zu. Auf diesem wurde „ein Banner mit dem Wappen Nordfrieslands und dem Wappenspruch ‚Lewer düd as Slav‘ zum ersten Male bei einer großen öffentlichen Kundgebung verwendet“. Die früheste Beschreibung des Wappens stammt wahrscheinlich von dem schon öfter genannten Sylter C. P. Hansen, der selbst an dem Bredstedter Fest teilnahm. Dieser gibt in dem Volksbuch f. d. Herzogth. Schleswig und Holstein f. d. J. 1845 die betr. Beschreibung. Die erste nachweisbare farbige Abbildung ist in der von E. v. Reventlow und H. A. v. Warnstedt herausgegebenen „Festgabe für die Mitglieder der 11. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe“, Altona 1847, wiedergegeben, wo wir ebenfalls die Unterschrift „Liewer düd as Slaw“ treffen. Wenn Wiebalck das Aufkommen des friesischen Wappens in die Zeit vor 1840 verlegen will⁸⁷, so widerspricht das den obigen Ausführungen über Alter und Entstehung des Spruches „Lieber tot als Sklav“, mit dem ja das nordfriesische Wappen in engstem Zusammenhang steht, indem er als Devise das Wappen schmückt. Es wäre freilich nicht undenkbar, daß der Spruch dem Wappen später hinzugefügt worden wäre. Ein von Stephan im Schleswiger Landesarchiv entdecktes (persönliches) Siegel mit dem Wappen und Spruch möchte dieser in die 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts setzen; ich glaube, man kann das Datum noch etwas präzisieren, indem man

⁸⁵ Auch das Englische besitzt ein Wort des Inhalts. Skeat, Early English Proverbs. 1910, S. 26, Nr. 62, bringt es in der Form: „Rather dead than in chains“. Leider war mir das betr. Werk nicht zugänglich, so daß ich nähere Angaben über etwaiges Vorkommen, über Herkunft o. ä. nicht machen kann. — Den Hinweis verdanke ich Herrn Dr. Braun.

⁸⁶ Walther Stephan, Das Wappen der Landschaft Nordfriesland (Zeitschr. d. Ges. f. Schleswig-Holsteinische Geschichte, Bd. 60, 1931, S. 504—518).

⁸⁷ R. Wiebalck, Nordfriesische Wappen (Nordelbingen, Bd. 4, 1925, S. 686—698). — Erwähnt seien noch zwei weitere Arbeiten über das friesische Wappen, die freilich für unseren Zweck nichts ergeben: Jacobus Reimers, Das Adlerwappen bei den Friesen. Oldenburg 1914 und P. H. Petersen, Das Nordfriesische Wappen (Der Schleswig-Holsteiner, Jg. 17, 1936, S. 114—119).

sagt, nicht vor Mitte der 40er Jahre, da das Siegel den Spruch in friesischer Sprache enthält und diese Fassung erst von Clement, wahrscheinlich 1844, geschaffen worden ist.

Das schlagwortfreudige 19. Jahrhundert hat auch unser Wort geschaffen. Ein alter Chronist übermittelte das Wort, ein Kieler Professor machte es wieder zugänglich, ein Dichter formte es und ein Publizist stempelte es zum Schlagwort. In dem Jahrzehnt von 1839 bis 1844/45 ist unser Schlagwort entstanden und verbreitet. In eben den Jahren wurde aber auch auf dem Sängerfest in Schleswig 1844 das Schleswig-Holstein-Lied aus der Taufe gehoben und damit das „Schleswig-Holstein meerumschlungen“ zum geflügelten Wort, — so kann man es wohl nennen — wie auf demselben Fest die blauweißrote Fahne der Herzogtümer zum ersten Male gezeigt wurde. Und auch der Wahrspruch der Herzogtümer „Up ewig ungedeelt“, in dieser schlagwortmäßigen Form 1841 von dem Apenrader Arzt A. W. Neuber nach den Worten der Urkunde von 1460 geschaffen, fand durch das Sänger- und Volksfest in Eckernförde i. J. 1845 seine allgemeine Verbreitung⁸⁸.

Mag das Endergebnis, soweit es die südfriesischen Gebiete betrifft, in einigen Punkten anfechtbar sein, darauf kommt es hier nicht so sehr an. Für Nordfriesland ist, glaube ich, der Beweis erbracht, und für Nordfriesland hat der Spruch seine Bedeutung nun schon seit über hundert Jahren gehabt und hat sie noch fortwährend, und so hat Nordfriesland das Wort, das es von Westfriesland empfangen hatte, dem Mutterland zurückgereicht.

Es könnte scheinen, als ob durch die obigen Darlegungen einem berühmten und seinen Verkündern liebgewordenen Schlagwort ein Teil seines Nimbus geraubt würde, indem seiner Herkunft nachgegangen und damit freilich sein vielleicht ehrwürdig geglaubtes Alter in Frage gestellt wurde. Es bedarf aber wohl kaum der ausdrücklichen Versicherung, daß es mir dabei keineswegs auf die Zerstörung einer Illusion ankam. Es handelte sich lediglich um eine historische Untersuchung, und jeder wird wissen, daß eine derartige Untersuchung vieles in anderem Lichte erscheinen läßt, als es sich bis dahin zeigte. Das friesische Schlagwort bleibt darum doch eine Wahrheit; weder seine Herkunft aus literarischer Quelle noch die verhältnismäßig junge Entstehungszeit können irgendwie eine Herabsetzung, eine Minderung an Wert bedeuten. Es kommt nicht sowohl darauf an, woher ein solches Wort stammt noch wie alt es ist, sondern einzig, welche Kraft ihm innewohnt und ob es diese seine Kraft bewährt hat. Und diesen Zweck hat es erfüllt, zumal in der Zeit der großen nationalen Kämpfe, das wird man dem Wahrspruch der Friesen gewiß jederzeit nachrühmen, und so soll er auch fernerhin der Spruch der Friesen bleiben.

⁸⁸ Vgl. R. Bülow, Up ewig ungedeelt. Entstehungsgeschichte eines politischen Schlagworts. Kiel 1928.